Merseburger Tageblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger viertelj. M. 1,80, monatl. 60 Pf., durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1.— bezw. 85 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentl. nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Kreisblatt

Anzeigenpreis für die 5gespaltene Einheitszeile oder deren Raum 30 Pf., für kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 10 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bezziehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 40 Pf. — Ziffergebühr und Portoauslagen extra.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit „Illustriertem Sonntagsblatt"

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 215 — Sonntag, den 13 September 1914. — 154. Jahrgang.

Der Panzer der Lüge.

Man spricht so oft von Rußland als einem Koloß mit tönernen Füßen und jedermann wird die Berechtigung dieser treffenden Bezeichnung zugeben, der den Gang der Geschichte und namentlich der neuesten historischen Ereignisse offenen Blickes zu würdigen weiß. Und doch ist die Genesis dieser Bezeichnung eine unrichtige insofern, als die Gebrechlichkeit des russischen Kolosses weniger in den in der großen Zahl seiner verwundbaren Stellen — auf welchen Umstand jene Bezeichnung gemünzt war — als viel mehr in den Charaktereigenschaften und Rassen-Eigentümlichkeiten der herrschenden russischen Volks- und Gesellschaftsschichten begründet ist. Verlogenheit, Habsucht, Genußsucht, Bestechlichkeit, Faulheit, Pflichtvergessenheit sind den Russen erb- und eigentümlich, und wenn sich ihre Zahl vermehrt wie Sand am Meer, dank dieser ungeheuren Minderwertigkeit seiner Individuen, vielleicht darf man sagen dank seinem gänzlichen Mangel an Individuen, wird uns die russisch-slavische Flut solange nichts anhaben können, wie wir uns unsere angestammten germanischen Tugenden: Pflichttreue, Ehrlichkeit, Treue, Wahrhaftigkeit, Fleiß, Stetigkeit, Wirklichkeitssinn, Frömmigkeit und Liebe zum Vaterland und zum angestammten Herrscherhause rein und voll zu bewahren wissen.

Der räuberische Überfall der Dreiverbandsmächte hat uns nun endlich — endlich die Augen darüber geöffnet, daß unser weitaus gefährlichster, gehässigster und tückischster Feind England ist, jenes humanität- und salbungtriefende England, dessen giftige Finger jahrzehntelang an dem Netze gewebt haben, das man uns jetzt über dem Kopfe zu schimpflicher Erdrosselung zusammenzuziehen drohte. Daß des deutschen Michels robuste Muskeln die Maschen dieses Netzes wie Zunder zerreißt, war ein Fehler in Alt-Englands Rechnung, der ihm heute bewußt zu werden beginnt.

Und merkwürdig, wenn wir heute den Volkscharakter Rußlands und Englands vergleichen — wir finden manche eigenartig verwandte Züge zwischen den beiden, anscheinend so grundverschiedenen Völkern. Verlogenheit, Habsucht, Genußsucht sind bei beiden die hervorragendsten Charaktereigenschaften und nur der größere Grad von naturwüchsiger Roheit, der größere Mangel an Individualitäten ist es, der den Russen als dem Briten unterlegen erscheinen läßt. Der Kulturfirnis in England ist fester und deckt besser. Die Gemütsroheit aber, die verbrecherische Selbstsucht, die moralische Verworfenheit ist beim Engländer ungeheuer viel größer als bei unserem östlichen Nachbar, der instinktiv, aus einer völkischen Veranlagung heraus handelt, während unser britischer „Vetter" bei soviel höherem Intellekt unter bewußter Nichtachtung von Moral und Gewissen mit eiserner Stirn zu Raub und Verbrechen schreitet, den Freund von heute morgen vernichten hilft und den wirksamsten Panzer seiner Raubgier und Selbstsucht sich aus Lügen und Aberlügen zusammen zu hämmern weiß.

Nur durch die Lüge lebt England heute. Nur dadurch, daß es unter rücksichtsloser Ausnutzung seiner Kabelherrschaft in der Welt seine indischen Untertanen nicht nur, nein, auch in Amerika, Australien und Afrika — vom neutralen Europa ganz zu schweigen — die Völker mit den frechsten Lügen von deutschen Niederlagen zu Wasser, zu Lande und zur Luft förmlich überschüttet, daß es durch diese dreist und reichlich genährten Lügenmeldungen die Fiktion von der Macht und Größe des englischen Weltreichs aufrecht erhält, bewahrt sich Großbritannien vor dem Zusammenbruch seiner tönernen Füße. Wäre in Indien die Wahrheit bekannt, wie eine Pulvermine würde das geknechtete Volk der Hindus aufflammen und die schwachen englischen Truppenteile, die heute noch dort stehen (da zahlreiche Kontingente nach Ägypten gebracht sind) zum Lande hinausfegen. Ägypten und der Sudan, Südafrika würden auflodern und sich ihres Bedrückers entledigen.

Wann wird uns ein diplomatischer, ein publizistischer Krupp erstehen, der mit wuchtigen Geschossen der Wahrheit die englischen Panzertürme von Lug und Trug in Schutt und Trümmer legt?

Die Wahrheit verbreiten, heißt England, unseren wahren Erbfeind, die Geißel der Menschheit, vernichten. Diesen Kampf gilt es. Helfe, wer kann!

Von den Kriegsschauplätzen.

Es ist wunderbar, wie Schlag auf Schlag die kriegerischen Ereignisse sich folgen und — sich gleichen. Sieg reiht sich an Sieg und der deutsche Philister ist bereits so verwöhnt, daß — wenn er nicht zum Frühstückskaffee seine Siegesnachricht erhält — er sich verwundert fragt: Nanu, wo bleibt denn der fällige Sieg? Es ist nötig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß das Eilzugstempo im Siegen nicht auf die Dauer beizubehalten ist. Daß, je weiter unser Heer in Feindesland einrückt, je größer die Pausen zwischen den entscheidenden Ereignissen werden müssen. Darum dürfen wir unser Vertrauen zu unserem herrlichen Heer und seiner wunderbaren Führung nicht verringern. Wir müssen uns vielmehr noch auf eine lange Dauer des Krieges und auf zähe Verzweiflungskämpfe gefaßt machen, auch auf gelegentliche Rückschläge und Mißerfolge, die umso weniger vermeidlich sind, je mehr sich das Kriegstheater ausdehnt.

Im Osten

hat Generaloberst von Hindenburg gestern Abend einen schönen Teilerfolg aus den dort im Gange befindlichen heftigen und siegreichen Kämpfen berichtet:

Russisches Hilfskorps bei Lyck geschlagen.

Berlin, 11. September, Nachts. Das 22. russische Armeekorps (Finnland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Danzig, 11. September. Das Generalkommando gibt bekannt: „An den gegenwärtigen Kämpfen nimmt auch das 17. Korps unter Führung des Kommandeurs von Mackensen hervorragenden Anteil."

Zwei russische Großfürsten bei Gumbinnen gefallen.

Paris, 11. September. Dem „New-York Herald" zufolge sind in der Schlacht bei Gumbinnen, in der die russische Gardetruppe große Verluste hatte, die Großfürsten Johann und Oleg Konstantinowitsch gefallen.

Heeresbefehle an die siegreichen Truppen.

Der Kaiser hat auf die Meldung von der Vernichtung der russischen Narow-Armee an den Generalobersten von Hindenburg am 1. September folgendes Telegramm gerichtet: Ihr Telegramm vom heutigen Tage hat mir eine unsagbare Freude bereitet. Eine Waffentat haben Sie vollbracht, die, nahezu einzig in der Geschichte, Ihnen und Ihren Truppen einen für alle Zeiten unvergänglichen Ruhm sichert und, so Gott will, unser treues Vaterland für immer vom Feinde befreien wird. Als Zeichen meiner dankbaren Anerkennung verleihe ich Ihnen den Orden Pour le mérite und ersuche Sie, den braven, unvergleichlichen Truppen Ihrer Armee für ihre herrliche Tat meinen kaiserlichen Dank auszusprechen. Ich bin stolz auf meine preußischen Regimenter. Wilhelm I. R.

Daraufhin hat Generaloberst von Hindenburg seinen Truppen dieses Telegramm bekannt gegeben und ihnen in einem Heeresbefehl noch selbst für ihre Hingabe, unvergleichliche Tapferkeit und hervorragende Marschleistungen gedankt.

Auch der kommandierende General von Martini hat seinem 2. bayerischen Armeekorps für die heldenhafte Haltung seinen Dank ausgesprochen und ein Tagesbefehl des Generalobersten von Bülow gibt seinen siegreichen Truppen die kaiserliche Zufriedenheit und seinen Dank für ihre grandiösen Leistungen kund. Als Siegesbeute sind dieser Armee bei den Kämpfen in Belgien 6 Fahnen, 59 Geschütze, 55 Maschinengewehre, 6800 Waffen, 10 800 Gefangene in die Hände gefallen, abgesehen von der im Fluge erfolgten Überwältigung zweier starken Festungen.

Russische Einzugskopeken für Berlin.

Berlin, 11. September. Nach brieflicher Mitteilung eines Berliner Arztes vom Kriegsschauplatz hat man im Kasten eines erbeuteten **russischen Geschützes** Hunderte frischgeprägter **Kupfermünzen** gefunden, die auf der einen Seite das Bild des Zaren und auf der anderen Seite die Aufschrift trugen: **Einzug in Berlin 1914.**

Aus dem Westen

über den Ausgang des gewaltigen Ringens östlich Paris verlautet noch nichts Näheres. Es ist zweifellos, daß die dort gesammelten französischen Streitkräfte mit dem Reste der englischen Truppen mit dem Mute der Verzweiflung den Kampf führen und unsere zum Teil erst im Anmarsch befindlichen Truppen einen schweren Stand haben; daß wir trotz allem gutes Muts sein dürfen, beweist das Ergebnis der Kämpfe um Montmirail, wo unsere Truppen vor der gewaltigen Übermacht zurückgenommen werden mußten und trotzdem erhebliche Beute an Geschützen und Gefangenen machen konnten.

Ein Pariser Blatt über die Lage.

Einer Pariser Meldung des Blattes „Politiken" zufolge schreibt die dortige „Liberté":

„Die Nachrichten, die wir erhalten, sind allzu unklar, als daß wir daraus die geringsten Schlüsse auf die Resultate der ungeheuren, jetzt eingeleiteten Kämpfe ziehen könnten. Die Schlacht wird zweifellos viele Tage dauern und viele verschiedene Phasen haben. Die amtlichen Communiqués sagen nichts über die Stärke der Heere, die einander gegenüberstehen, verraten auch nichts von der wirklichen Stellung des französischen Heeres und bewahren andauernd tiefes Schweigen über die Bewegung und Dispositionen unserer Truppen. Wir müssen uns daher hüten, Teilsiege als endgültige Ergebnisse zu betrachten. Das einzige, was wir tun können, ist unbedingtes Vertrauen zum Heere und seinen Führern zu haben. Gegenüber einem so fürchterlichen Gegner wie das deutsche Heer kann man nicht von einem Sieg sprechen, ehe er entschieden ist."

Das ist einmal eine vernünftige und nüchterne Stimme. Hoffentlich gewinnt die Vernunft und der Tatsachensinn in Frankreich bald die Oberhand und die englisch Massenfuggestion beginnt zu erlöschen. Für Frankreich wäre das ein Segen.

Franzosen über die englische Hilfe.

Rom, 11. September. Aus Bordeaux wird nach hier gemeldet:

Die Parlamentarier, die der Regierung in die Verbannung folgten, sind unzufrieden, da der Ministerpräsident und der Kriegsminister aus Furcht vor Indiskretionen ihren Umgang scheuen. Die Pariser Blätter haben umsonst ihre wichtigsten Berichterstatter nach der Gironde geschickt. Millerand ist stumm wie ein Fisch. Gestern erzählte man sich, Kitchener hätte ein neues Hilfskorps von 10 000 Mann angeboten. Auf Joffres energisches Abwinken hätte aber Millerand das Anerbieten unter einer endlosen Reihe verlegen-höflicher Wendungen dankend abgelehnt. Die Engländer sollen nämlich den Franzosen mit ihrer althackenen Taktik und militärischen Unbeholfenheit bei Charleroi und Maubeuge derartige Verlegenheiten bereitet haben, daß man sie am liebsten zu allen Teufeln gewünscht hätte. Französische Artillerie macht die Engländer für die Niederlage von Charleroi direkt verantwortlich. Ein von der Front gekommener Offizier sprach sich dahin aus, daß die Engländer keine modernen Soldaten seien, daß sie sich wie Kälber abschlachten lassen und sich zu nichts anderem eignen, als die Lazarette zu füllen. Wären sie doch ruhig hinter ihren Wollsäcken geblieben. — So rasch werden sich die Freunde über!"

Die „Nowoje Wremja" dagegen ist nach einer Stockholmer Meldung enttäuscht über die geringe Anzahl englischer Hilfstruppen in Frankreich. Das Blatt führt aus, Rußland hoffe sicher, daß England keine Anstrengungen scheuen werde, mehr Mannschaften nach Frankreich hinüberzusenden.

Was soll das helfen? Es ist ja doch nur Kanonenfutter. Hoffentlich wird man an der Garonne und der Newa recht bald gewahr, wie gering die positive Unterstützung Englands wiegt. Das große Maul machts eben nicht.

Die großen belgischen Verluste bei Namur.

Amsterdam, 11. September. Englische Zeitungen bringen jetzt Erzählungen über den Fall von Namur, aus denen hervorgeht, wie groß dort der deutsche Sieg und wie schwer die belgischen Verluste waren. Die deutsche Artillerie eröffnete erst das Feuer auf die Verschanzungen, wo die belgischen Feldtruppen gelagert waren. Das Feuer hatte eine schreckliche Wirkung. Die Belgier konnten es nicht erwidern, da sie den Feind nicht einmal sahen. Ganze Regimenter wurden dezimiert. Nachdem fast alle Offiziere tot waren, ergriffen die Soldaten die Flucht. Inzwischen hatten die deutschen Geschütze das Feuer auf die zwei Forts Maigeret und Marchevolette gerichtet, die bald zur Übergabe gezwungen waren. Darauf mußte das belgische Heer den Rückzug antreten. Der belgische General Michel hatte fast gar keine Vorkehrungen für einen Rückzug getroffen. Man hatte versäumt, die Depots zu vernichten. Die ganze Festungsartillerie und der größte Teil der Feldartillerie wurde durch die Deutschen erbeutet. Außerdem wurde den Belgiern noch der Rückzug bei Bois-les-Villers abge-

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0001

schnitten. Die Belgier schlugen sich unter schrecklichen Verlusten durch. Bei Namur kämpften auf belgischer Seite, die Besatzung der Festung mit eingerechnet, 26 000 Mann. Die Verluste betrugen 14 000 Mann.

Die 42-Zentimeter-Mörser ein deutscher Bluff.

Aus Paris kommt die köstliche Enthüllung, daß das berühmte deutsche 42-Zentimeter-Geschütz garnicht existiert und niemals existiert hat. Es sei nur ein Bluff des deutschen Generalstabes. Die Tatsache des Bluffs werde von Generalmajor Niewenhaus feierlich bestätigt.

Sehr gut! Da werden die Franzosen einmal sehen, wie ein deutscher Bluff aussieht. Jedenfalls anders wie ein englischer!

Neue Enthüllungen über die Verschwörung der Dreiverbandliten.

Berlin, 11. September. Laut einer Veröffentlichung der „Nordd. Allg. Ztg." ist am 31. Juli in Berlin unter einer Deckadresse ein **Bericht des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg** vom 30. Juli an den belgischen Minister des Auswärtigen zur Post gegeben worden. Der Brief ist wegen des inzwischen eingetretenen Kriegszustandes von der Post nicht befördert, später zur Ermittelung des Absenders geöffnet und sodann wegen seiner politischen Bedeutung dem Auswärtigen Amt zugestellt worden.

Der Bericht schildert die politische Lage in Petersburg am 30. Juli und sagt u. a.:

Unbestreitbar bleibt nur, daß sich Deutschland ebensosehr hier wie in Wien bemüht hat, irgend ein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurück zu weichen, und andererseits auch das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Österreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besitzergreifung Serbiens denke. Herr Sasonow hat erklärt, daß es für Rußland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber diese Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute Morgen (also am 30. Juli) kündigt ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, daß die Reservisten in einer bestimmten Anzahl Gouvernements zu den Waffen gerufen sind. Wer die Zurückhaltung der offiziellen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, **daß überall mobil gemacht** wird....

Heute ist man in Petersburg **fest davon überzeugt,** ja, man **hat sogar die Zusicherung, daß England Frankreich beistehen wird.** Dieser Beistand fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat **nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser** zu verschaffen. Die russische Regierung hat in den letzten Tagen allen serben-freundlichen und österreich-feindlichen Kundgebungen freien Lauf gelassen und in keiner Weise versucht, sie zu ersticken....

Heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilmachung bekannt gegeben....

Die russische Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihrer Mitwirkung kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zusicherung des englischen Beistandes eine so große Bedeutung erhält....

Jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung scheint dahin zu sein; das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Die „Nordd. Allg. Ztg." bemerkt gegenüber der verleumderischen Erklärung unserer Feinde, durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden zu sein, daß das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll sei, daß man in den diplomatischen Kreisen in Petersburg noch am 30. Juli, also zwei Tage vor der deutschen Mobilmachung, die Überzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Das Blatt macht darauf aufmerksam, **England habe durch die Zusicherung,** es werde in einem etwaigen Kriege **nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen,** der russischen Kriegspartei den Rücken gestärkt und damit wesentlich zur **Provozierung des Krieges beigetragen.** Schließlich sei dieses Dokument auch deshalb von Interesse, weil sein Verfasser die Zusicherung Rußlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Reservisten zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilmachung finde aber nicht statt, für Schwindel hält.

Wieder ein englischer Dampfer gesunken.

London, 11. September. Reuter meldet: In der Nordsee ist das Wrack des englischen Dampfers „Ottawa" aufgefunden worden, der vermutlich auf eine Mine aufgelaufen ist.

Die Angst!

Der englische Dampfer „Thelma" lief auf der Fahrt von Karlshamm nach Göteborg östlich von Smygehuk absichtlich auf die Küste auf, da er sich von einem deutschen Kriegsschiff verfolgt glaubte. Letzteres stellte sich aber als die harmlose deutsche Fähre von Saßnitz nach Trelleborg, die allerdings schwarzen Kriegsanstrich führt, heraus.

Der Respekt der Engländer vor den deutschen Kreuzern.

London, 11. September. Unter der Spitzmarke „Schnelligkeit, Schnelligkeit" schreibt der „Daily Telegraph": Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit, britische Handelsschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden, zeigt deren Wert der Schnelligkeit. Viele Jahre lang hat Deutschland schnelle Kreuzer gebaut und es besitzt jetzt neun, die eine Schnelligkeit von über 27 Knoten haben. Seit Ersparnisse in der britischen Armee gemacht werden mußten, um eine Parlamentsmehrheit zu befriedigen, hat sich die Admiralität so gut wie möglich mit älteren und langsameren Schiffen behelfen müssen. Diese datieren von einer Zeit vor der Erfindung der Turbinen. Der Krieg hat uns daher nur mit einer starken Überlegenheit von Kreuzern gefunden, aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langsamer. Es gibt keinen englischen Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die deutschen Kreuzer nicht entgehen könnten. Unsere Geschäftsleute müssen nun unter diesen Mängeln leiden.

Ein amerikanischer Dampfer von England beschlagnahmt.

Kopenhagen, 11. Sept. „Politiken" meldet aus London: Der Amerikadampfer „Noordam" ist auf der Reise New York—Rotterdam mit vielen deutschen Reservisten an Bord auf offener See beschlagnahmt und nach Queenston gebracht worden.

Der Krieg und der englische Handel.

Lausanne, 11. September. Die „Gazette de Lausanne" gibt eine Mitteilung der englischen Handelskammer wieder, derzufolge im August die englische Einfuhr um 350 Millionen und die Ausfuhr um 500 Millionen Franken gesunken sei, obschon Großbritannien den Seeweg beherrsche.

Kämpfe in Ost- und Westafrika.

Berlin, 11. Sept. Nach englischen Nachrichten hat in der Nähe des Songweflusses an der Grenze von Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyassaland zwischen deutschen und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt bisher nicht vor.

Eine Anfrage Amerikas in London.

Wie die „N. Fr. Pr." aus Wiener diplomatischen Kreisen erfährt, soll Amerika kürzlich in London angefragt haben, ob dieses befriedigende Erklärungen abgeben könne, daß Japan keine mit der Integrität der amerikanischen Besitzungen im Stillen Ozean im Widerspruch stehenden Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington bisher keine Antwort eingelaufen.

Japans Beitritt zum Londoner Solidaritätsbeschluß.

Die „Köln. Ztg." meldet von der holländischen Grenze: Japan trat der Abmachung der Verbündeten, wonach keiner von ihnen ohne die Zustimmung des andern einen Sonderfrieden schließen soll, bei. Der japanische Minister des Äußern erklärte dem russischen Botschafter in Tokio, daß selbst, wenn Japan Kiautschou besetzt habe, es keinen Frieden schließen werde, bevor der Krieg in Europa beendet sei.

In England gibt man offen zu, daß diese Solidaritätserklärung auf starken Eindruck im Ausland berechnet sei. Wir konnten schon feststellen, daß er bereits als ein Zeichen von Schwäche aufgefaßt werde und diese Auffassung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach überwiegen.

England und Serbien.

Wien, 11. Sept. Die Wiener Allg. Ztg. gibt **Äußerungen englischer Staatsmänner** der letzten Jahre über Serbien wieder. Im Jahre 1909 während der Annexionskrise riet der damalige englische Botschafter in Wien, Cartwright, zu einem Kriege gegen Serbien mit den Worten: Das Verschwinden Serbiens wäre ein Glück für ganz Europa. Im Jahre 1912 äußerte Grey, Serbien bedeute eine stete Gefahr für den europäischen Frieden. Seine ungemessenen Aspirationen bedrohten ohne Aufhören unsere Ruhe. Die königsmörderische Dynastie könne sich nur durch äußere Erfolge behaupten. Noch vor Ausbruch des jetzigen Krieges sagte der englische Botschafter, das ganze englische Volk verdamme das fluchwürdige Verbrechen von Serajewo. Es gebe nicht einen einzigen Engländer, der die geringsten Sympathien für Serbien hätte und nicht von Herzen wünschte, daß die Serben einmal eine derbe Lektion erhielten.

Die Zeitung fügt hinzu: Mit diesem so klar und richtig eingeschätzten Volk kämpft nun England Schulter an Schulter.

In Wien scheinen jene englischen Äußerungen aus reiner Biederkeit als aufrichtig gemeint aufgefaßt worden zu sein. Für uns unterliegt es gar keinem Zweifel, daß schon damals, 1909 und 1912, ein Vorgehen Österreichs gegen Serbien England um deswillen willkommen gewesen wäre, weil es voraussah, daß sich daran der Krieg gegen das verhaßte Deutschland mit Notwendigkeit anschließen würde. Alles andere war nackte Heuchelei! Es ist bedauerlich, daß unsere deutsche Gutmütigkeit und Biederkeit uns und unsere Bundesgenossen unfähig zu machen scheint, die eingefleischte britische Niedertracht und Gleißnerei in ihrer ganzen Verworfenheit und Tiefe zu begreifen.

Englische Lektionen im russischen Heere.

Wien, 11. Sept. In den Abendblättern veröffentlicht ein verwundeter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten, die bei Tomaschow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählten: Am Waldrande bei Tomaschow schwenkten die Russen bei den angegriffenen Feldschanzen weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandant ließ das Feuer einstellen und wollte die Gefangennahme einleiten. Das ruhig anmarschierende Regiment wurde hierauf vom Feuer überschüttet. Die russischen Maschinengewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst eine Sanitätsanstalt wurde durch Schrapnells vernichtet, Ärzte und Verwundete getötet und die Verwundeten ausgeraubt. Alle Ortschaften, aus denen sich die Russen zurückziehen, sind Schutthaufen. Einige Artilleristen, welche sich in vergifteten Brunnen gewaschen hatten, weisen schreckliche Hautwunden im Gesicht und an Hals und Händen auf.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Über die **Kämpfe bei Lemberg** berichtet der Telegraph:

Wien, 11. September. Die Kämpfe um Lemberg dauern mit unverminderter Heftigkeit fort. Die **Offensive der österreichisch-ungarischen Truppen,** deren Elan unbeschreiblich sei, **macht große Fortschritte.** Die Lage werde zuversichtlich beurteilt. Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef habe gestern die Feuertaufe erhalten. Während des Kampfes befand sich Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich mit seinem Generalstabschef, General der Infanterie Freiherrn Conrad von Hötzendorff, auf dem Schlachtfelde.

Erzherzog Friedrich

ist seitens des Kaisers Wilhelm das **Eiserne Kreuz** verliehen worden.

Kaiser Franz Joseph

empfing gestern Vormittag den deutschen Botschafter von Tschirschky und Bögendorff in Audienz, der dem Monarchen im Auftrage des Deutschen Kaisers die Insignien des ihm kürzlich verliehenen **Ordens Pour le mérite** überreichte.

Die Neutralen.

Aufhebung der Kapitulationen in der Türkei.

Konstantinopel, 11. September. **Aus Besorgnis vor einem vermeintlichen Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns haben die drei Ententemächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Pforte hat erwidert,**

daß ihre Neutralität nicht käuflich

sei. Sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Konsequenzen gezogen, indem sie ein kaiserliches Irade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt.

Das ist die erste Quittung auf den Eindruck der Londoner Solidaritätserklärung. Die Türkei wittert Morgenluft. Noch je ein entscheidender Schlag im Osten und Westen und die osmanischen Gewehre gehen von selbst los.

Was die erwähnten „Kapitulationen" anlangt, so betreffen diese die Sonderstellung der Untertanen christlicher Staaten in der Türkei hinsichtlich Unverletzlichkeit, besonderen Gerichtsstand, weitgehende Steuerfreiheit, fremde Postanstalten 2c. Diese Kapitulationen waren der jungtürkischen Herrschaft von jeher ein Dorn im Auge und der Schritt der Ententemächte hat also nun das Rad ins Rollen gebracht. Bisher war die Aufhebung der Kapitulationen nur immer an Rußlands Widerstand gescheitert, während sich die Zentralmächte damit einverstanden erklärt hatten.

Die Stimmung in Bulgarien.

Sofia, 11. September. Das Blatt „Utro" veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das bulgarische Volk, in dem es heißt: Bulgarien mußte im vorigen Jahre als erstes Land seine sogenannte slavische Politik büßen. Diese rein russische Politik führte den Raub Mazedoniens seitens Serbiens herbei. Rußland versolgt unter dem Deckmantel der slavischen Einheit das Ziel, alle Slaven zu unterjochen und ihnen dasselbe unglückliche Schicksal zu bereiten, dem die übrigen Völker verfallen seien, die das Unglück hatten, unter die russische Herrschaft zu kommen. Der Sieg Rußlands würde den Sieg des Absolutismus über die Demokratie und die europäische Kultur bedeuten und die Knechtschaft vieler slavischer Völker verlängern. Die Ukrainer und die Bulgaren müßten handeln. Ihre historische Aufgabe sei, die dreisten Lügen der Panslavisten zu zerstören. Es handele sich um beider Sein oder Nichtsein. Der Appell schließt: Bulgaren, in diesem heiligen Feldzug gegen die russische Herrschaft stehen wir mit Euch und den Völkern Österreich-Ungarns und Deutschlands auf einer Seite. Mit verhaltenem Atem folgt der Bund zur Befreiung der Ukrainer Euren Vorbereitungen zur Abrechnung mit Rußland und zu Eurer Verständigung mit Rumänien und der Türkei.

Rumänische Maßnahmen.

Jena, 10. September. Die hier **studierenden Rumänen** erhielten dringende Telegramme, nach der Heimat abzureisen, und haben unsere Stadt sofort verlassen. Das Gleiche wird aus Berlin gemeldet.

Griechische Stimmungen.

Wien, 11. September. Die „Reichspost" berichtet aus Konstantinopel über Feindseligkeiten der dortigen Griechen gegen Deutschland. Deutsche Fahnen werden verhöhnt, in den Gassen singt man Spottlieder auf die Deutschen, und die Deutschen werden angerempelt. Ganz besonders scheinen es die Griechen auf die Offiziere der deutschen Militärmission abgesehen zu haben. Mehr als einer von ihnen ist schon belästigt worden. Man wirft ihnen von hinten Gegenstände auf Kopf und Rücken, bespuckt sie von oben usw.

Es dürften diese Vorkommnisse als durchaus symptomatisch anzusehen sein dafür, auf wessen Seite Griechenland bei Beginn der neuen Abrechnung auf dem Balkan zu finden sein wird. Auf die Gewinnung Rumäniens müßten die Zentralmächte das allergrößte Gewicht legen. Doch fürchten wir, daß unser bewährtes diplomatisches Ungeschick uns hier vor schwere Enttäuschungen stellen wird. So herrlich und so scharf unser Schwert ist, so jammervoll ist leider unsere diplomatische Vertretung.

Bulgarenstreiche.

Saloniki, 11. September. Nach hier eingetroffenen Meldungen haben bulgarische Aufständische abermals einen Teil der Bahnstrecke bei Gewgeli in Neuserbien zerstört.

* * *

Die Kaiserin wieder in Berlin.

Berlin, 11. September. Die Kaiserin und die Prinzessin August Wilhelm sind heute Abend um 7.13 Uhr auf dem Bahnhof Friedrichstraße hier eingetroffen. Die Kaiserin hat sich nach Schloß Bellevue begeben, wo sie vorläufig Wohnung nimmt.

Das Eiserne Kreuz für hervorragende Flugleistungen.

6 Flugzeugführern wurde am 28. August das Eiserne Kreuz für hervorragende Flugleistungen durch Herzog Albrecht von Württemberg überreicht. Es sind dies die Leutnants Ihn, von Kaisenberg, Reinhardt, Scanioni, von Lichtenfels und Zahn.

Berlin stiftet 250 000 Mark für Ostpreußen.

Bekanntlich hatte der Vorstand des deutschen Städtetages im Verein mit dem Reichsverband deutscher Städte einen Aufruf an die deutschen Städte zugunsten des durch den Krieg am schwersten betroffenen Ostens unseres Vaterlandes erlassen. Infolgedessen hat der Berliner Magistrat beschlossen, einen Beitrag von 250 000 Mark zu zeichnen und der Stadtverordnetenversammlung eine entsprechende Vorlage zugehen lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Einberufung des Landtages. Laut „Kölnischer Volkszeitung" besteht die Absicht, den Landtag im Spätherbst einzuberufen, um verschiedene Vorlagen betreffend Notstandsarbeiten vorzulegen. Über den Zeitpunkt fänden bereits Verhandlungen statt.

Ausland.

Indien.

Der neue Papst und der Weltkrieg. Der „Osservatore Romano" veröffentlicht eine vom 8. September, dem Tage von Mariä Geburt, datierte Enzyklika des Papstes Benedikt XV., in der der Papst unter Hinweis auf die Schwere der von ihm übernommenen Aufgabe erklärt, er zweifle nicht daran, daß die Gnade Gottes, die ihm die Last einer solchen Würde auferlegt habe, ihm die nötige Kraft schenken werde. Hierauf spricht der Papst seinen Schmerz über den gegenwärtigen furchtbaren Krieg und den Wunsch nach dessen baldiger Beendigung aus.

Lokales.

Auszug

aus den Verlustlisten Nr. 20 und 21 über Tote, Verwundete und Vermißte des Kreises Merseburg. Verlustliste Nr. 21. Landwehrinfanterieregiment Nr 36, Altenburg, 7. Kompagnie, Wehrmann Gustav Jäger aus Großlehna, Kreis Merseburg, leicht verwundet. Wehrmann Otto Schmidt aus Muschwitz, Kreis Merseburg, leicht verwundet. Wehrmann Albert Ziegler aus Rötzsch, Kreis Merseburg, leicht verwundet. Infanterieregiment Nr. 82 Göttingen, 11. Kompagnie, Hornist Gefreiter Alfred Tschöckel aus Merseburg, tot.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0002

* **Probeflüge für den bevorstehende Kriegsdienst** fanden gestern gegen Abend zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Exerzierplatz statt. Herr Flugzeugkonstrukteur Lauer hier, Leunaer Straße, bildet zurzeit vier junge Leute als Flieger aus. Dieselben sind jetzt mit der Ausbildung so weit, daß sie ein Flugzeug selbständig zu führen vermögen. Sie stellen sich nunmehr der Militärbehörde als freiwillige Flieger zur Verfügung. Die aus diesem Anlaß gestern erfolgten Probe- bezw. Abschlußflüge, welche ein vielhundertköpfiges Publikum angelockt hatten, gelangen vortrefflich. Die jungen Flieger werden danach dem Vaterlande auf dem Gebiete des Luftkrieges wohl recht gute Dienste leisten.

* **Zeichnungen auf die Kriegsanleihe** nehmen außer den gestern veröffentlichten Instituten noch die Kgl. **Kreiskasse**, die **Stadtsparkasse** sowie die **Kreissparkasse** entgegen. Wir machen noch besonders auf die diesbezüglichen Anzeigen in der vorliegenden Nummer aufmerksam.

* **Die Sammlung für die in Ostpreußen Geschädigten** macht weiter erfreuliche Fortschritte, ebenso wie diejenige für das Rote Kreuz. Für erstere wurden gestern der Kreissparkasse u. a. von einer scheinbar dem Mittelstande angehörenden Frau wiederum 100 Mark überbracht. Hoffentlich hat nun der Appell zur eifrigerer Betätigung der Opferfreudigkeit auch hinsichtlich der **Liebesgaben für die im Felde stehenden Soldaten** seine Wirkung.

* **Bravo, ihr Landarbeiter!** Wie wir erfahren, haben die Landarbeiter des Herrn Amtsrat von Zimmermann auf Benkendorf in Rücksicht auf die Kriegslage auf die diesjährige Erntekranz-Feier verzichtet und den dafür bestimmten Betrag in Höhe von **1200 Mark** gestern der Kreissparkasse für Zwecke des **Roten Kreuzes** eingesandt.

* **Die Landwirtschaftliche Beilage** kann erst später gebracht werden, da infolge der wieder mangelhaften Postverbindung das Material noch nicht eingetroffen ist.

* **Göhren- und Günthersdorf** (Kr. Merseburg) sind an das öffentliche Fernsprechnetz angeschlossen worden.

* **Die Stadtverwaltung** bezeugt gleichfalls ihr lebhaftes Interesse an der durch die Handelskammer Halle gegründeten Kriegskreditbank für den Regierungsbezirk Merseburg. Wie wir erfahren, hat sich der Magistrat in seiner letzten Sitzung eingehend mit der Gründung sowie der städtischen Beteiligung beschäftigt. Es wurde ein bestimmter Betrag als Aktienbeteiligung vorgesehen (die uns bekannte Höhe wollen wir vorerst noch nicht bekannt geben) und beschlossen, der übernächsten Stadtverordneten-Versammlung, also nicht der am kommenden Montag, eine Vorlage hierüber zu unterbreiten.

* **Kriegsgefangene in Merseburg.** Ein keiner Teil der für Bewachung der voraussichtlich nächsten Dienstag hier eintreffenden Kriegsgefangenen bestimmten Landsturm-Mannschaften ist bereits hier eingetroffen. Vom 16. d. M. ab werden, zunächst auf 5 Tage, drei kriegsstarke Kompagnien (800 Mann) hier einquartiert. Der Aufbau der Holzbaracken beginnt Montag. Mit der Lieferung ist u. a. auch die Bauunternehmer-Firma C. Günther jun. beauftragt worden.

* **In Angelegenheiten der Kriegskreditbank Halle** hat das hiesige Mitglied der Handelskammer, Herr Stadtrat Thiel für kommenden Dienstag Nachmittag 5, Uhr die Kammermitglieder des Kreises (etwa 150) zu einer wichtigen Besprechung nach Zimmer 1 des „Tivoli" gebaden.

Opferfreudigkeit der Beamten.

In den Kreisen der festangestellten Beamten, die nach dem Kriege ihre alte Stellung und ihr altes Einkommen weiter haben werden und die darum um die Zukunft nicht zu sorgen brauchen, regt es sich. Nach dem Vorgange der Berliner Lehrer und der Beamten verschiedener Berliner Vorortgemeinden bittet ein Beamter die „Deutsche Tagesztg.", folgendes zu veröffentlichen:

„Die Mitglieder des hessischen Pfarrvereins haben sich freudig bereit erklärt, auf einen Teil ihres Gehaltes zugunsten des Roten Kreuzes zu verzichten („Frankfurter Ztg." vom 2. September, Nr. 243). Die Pfarrer, die der deutschen Nation so viel führende geistige Größen gegeben haben und aus deren Reihen so unendlich viel Gutes und sittlich Erhebendes geschehen ist, haben auch hier wieder eine wahrhaft nationale Tat angeregt. Laßt uns, alle Staats- und Kommunalbeamten, dem folgen! Die Zahl unserer verwundeten und notleidenden Brüder ist schon jetzt weit größer, als man angenommen hatte, und wächst täglich! Alle freien Berufe und alle Gewerbetreibenden erleiden hohe Einbuße an ihren Einkommen durch den Krieg! Wir dagegen erhalten unser Gehalt ungeschmälert weiter! Es ist daher unsere Pflicht, auch uns Opfer zum Wohle des Ganzen aufzuerlegen! Was wir bisher schon gegeben haben, kann hier nicht in Betracht kommen, da auch die anderen Berufsangehörigen Bedeutendes dargebracht haben, ohne daß sie wie wir in Zukunft sichere Einnahmen zu erwarten haben! Der nächste Gehaltszahlungstag, der 1. Oktober, rückt heran! Es ergeht daher an jeden Beamten hiermit die Aufforderung, seiner vorgesetzten Behörde sofort seinen Verzicht auf einen Teil seines Gehalts zugunsten der Verwundetenpflege oder nationalen Wohlfahrtszwecken zu erklären. Zugleich werden die Behörden gebeten, auf ihre Beamten in dem obigen Sinne einzuwirken."

Ein nicht minder glänzendes Zeugnis der Opferwilligkeit unter den Beamten erbringt folgende Meldung aus Sachsen:

„Eine von etwa 500 Personen besuchte Versammlung sächsischer Staatsbeamten — Angehörige von allen Königl. sächsischen Behörden in Leipzig — hat am 5. September in Leipzig einstimmig beschlossen, der Königl. Staatsregierung einen monatlichen Gehaltsabzug während der Zeit des Krieges zur Milderung der durch den Krieg entstandenen Not zur freien Verfügung zu stellen. Gleichzeitig ist die Staatsregierung gebeten worden, verwaltungsseitig an alle Beamten die Aufforderung zur Gehaltsverkürzung zu erlassen. Der durch diesen Beschluß der Staatsbeamten sich ergebende Betrag wird schätzungsweise monatlich 250 000 Mark ergeben."

Hut ab vor dieser Opferwilligkeit der Beamtenschaft, die dem deutschen Volke sicherlich zum Segen gereichen wird!

Die Kruppschen „Brummer".

Die Arbeit der 42er.

Die Kruppschen 42-Zentimeter-„Brummer" leisten gründliche Arbeit in kurzer Zeit. Die gewaltige Wirkung, die diese schweren Belagerungsgeschütze haben, setzt nicht nur die Laien, sondern auch die Fachleute in helles Erstaunen. Unternehmungen auf Festungen, um die man sich vordem als höchst schwierige Aufgaben den Kopf zerbrochen hat, werden von den 42ern im Handumdrehen exakt gelöst.

Die Wegnahme von Manonviller, so schreibt das „Militär-Wochenblatt", wird bei manchem älteren Offizier eigenartige Empfindungen ausgelöst haben. Dieses Sperrfort gehörte mit zu jenen, mit denen man sich bei Kriegsspielen und Winterarbeiten in den deutschen Garnisonen besonders eingehend beschäftigt hatte. So mancher wird sich vielleicht noch mit gemischten Gefühlen der mühseligen Vorarbeiten erinnern, die ein solches Kriegsspiel gegen ein mit allen Mitteln der Technik ausgerüstetes Sperrfort erforderte. Wie mühsam war es nicht schon, die sorgfältig gezeimgehaltenen Unterlagen für ein solches Kriegsspiel zu erlangen. Zeitraubende Vorarbeiten waren erforderlich, bis man schließlich mit dem eigentlichen Kriegsspiel beginnen konnte. Aus seinem Verlauf ergab sich dann schließlich die Ueberzeugung, daß es doch einer ganzen Reihe von Tagen und großer Opfer bedürfen würde, um ein solches Sperrfort zu Fall zu bringen.

Interessant sind noch einige Angaben des Kriegsberichterstatters Scheuermann über die Arbeit der 42er. Danach spielt bei der Wirkung der Geschosse die Gasentwickelung eine nicht unerhebliche Rolle. Nachdem die Luftzuführungsschächte des Forts Manonviller zertrümmert waren, füllten sich die Vorräume durch die Ausströmungen der einschlagenden Granaten mit deren Gasen und verpesteten die Luft derart, daß bei längerem Verweilen der Mannschaft der Erstickungstod drohte. Die Schußweite und Treffsicherheit der großen Kaliber ist ungeahnt groß; dadurch werden die sehr schwierigen und zeitraubenden Stellungswechsel vermieden. So wurden die Lütticher Forts zum großen Teil von derselben Stellung aus, die am anderen Ufer der Maas in etwa 10—12 Kilometer Entfernung lag, der Reihe nach zusammengeschossen.

In der Taktik hat die schwere Artillerie gegen früher wesentliche Veränderungen vorgenommen. Während man früher gleichzeitig eine größere Anzahl Forts angriff, sucht man jetzt zunächst an einer Stelle eine Bresche in den Verteidigungsring zu brechen, um dann die ganze Verteidigungsfront aufzurollen. Aus diesem Grunde vereint man das Feuer des größten Teils der schweren Batterien auf den Punkt, an dem man die Entscheidung herbeizuführen wünscht. Man deckt das Fort in kurzer Zeit mit einem derartigen Hagel von Geschossen zu, daß die Verteidigungsmittel außer Gefecht gesetzt sind.

Ganz abgesehen von der materiellen Wirkung, darf man auch die moralische Wirkung nicht unterschätzen, welche diese fürchterliche Beschießung auf die Insassen des Forts ausübt. In schärfster Weise wird selbst dem bravsten Verteidiger das ganz Hoffnungslose aller seiner Anstrengungen klar und er moralisch mürbe gemacht. Tritt dann noch, wie im Fort Loucin, ein Glücksfall hinzu, [illegible] ein Munitionsmagazin in die Luft geht, so ist die Wirkung natürlich doppelt komprimierend. So ergab sich das dem Fort Loucin nächstliegende und ihm an Verteidigungsmitteln vollkommen gleichwertige Fort Hollogne schon nach sehr kurzer Zeit. Die Besatzung hatte die Vernichtung des Forts Loucin mit angesehen, die erste Aufforderung zur Uebergabe lehnte der Kommandant ab. Hierauf begann unsere Feldartillerie durch Einschießen mit der genauen Ermittelung der Entfernung. Sobald aber die ersten Treffer dieser leichten Geschütze im Fort saßen, zeigte dieses die weiße Flagge in der Besorgnis, daß nun die fürchterlichen Geschosse der 42-Zentimeter-Belagerungsmörser nachfolgen und die Vernichtung des Forts besiegeln würden."

Kriegsallerlei.

Warum Tommy Atkins in den Krieg zieht.

Ein italienisches deutschfeindliches Blatt läßt sich aus London eine Belobigung des englischen Soldaten schreiben, die überaus bezeichnend ist. Da heißt es:

„Der Beruf des Soldaten sei in England das Ideal aller tatkräftigen jungen Leute, die, sei es aus Mangel an Kleingeld, sei es aus Liebe zum Sport sich anwerben lassen. Jeder dieser Soldaten, die sich heute für Frankreich schlagen (heißt es), wird am Ende des Krieges mit einem runden Sümmchen nach Hause zurückkehren, das ihm für immer eine behagliche Existenz verbürgt. Auch seiner Familie nimmt sich der Staat in großherziger Weise an. Es genüge, daß die Regierung den Sold etwas erhöht, und England werde so viele Soldaten haben, als es brauche."

Dann werden die französischen Rentner gut tun, ihren Sparstrumpf gut versteckt zu halten. Denn Gelegenheit, sich in Deutschland ein nettes „rundes Sümmchen" zusammenzustehlen, werden diese Banditen sicher nicht bekommen.

*

Es geht ihn gar nichts an.

Der Durchschnittsengländer hat nicht die Absicht, sich durch den Krieg aus der Fassung bringen zu lassen. Er fühlt sich einstweilen noch auf den britischen Inseln ganz sicher. Ein schwedisches Blatt meldet aus der englischen Hauptstadt London:

„Große Mengen von Menschen lassen sich durch den Krieg nicht hindern, sich in den Badeorten aufzuhalten, wie in früheren Jahren. Lebensmittel sind reichlich vorhanden. Die Preise werden durch ein Komitee geregelt, bei dem die Behörden und Geschäftsleute vertreten sind, und die Preise sind nur ein wenig höher wie gewöhnlich. Der Verkehr auf dem Atantischen Ozean ist von Englands Seite wieder aufgenommen, soweit dies möglich war, da ein Teil der Dampfer als Hilfskreuzer dient. Als Beweis dafür, wie unbekümmert die Allgemeinheit hier im allgemeinen ist, und wie sie garnicht imstande ist, die Bedeutung dieses europäischen Kriegsbrandes und die furchtbare Gefahr für das britische Reich zu verstehen, mag dienen, daß Wettrennen in mehreren Tagen in der Woche stattfinden, daß die Cricketwettspiele fortgesetzt werden und daß man mit dem Beginn der Fußballsaison eifrig beschäftigt ist. Heute konnte man Tausende von jungen Männern sich ihren Sonnabendnachmittag damit zu vertreiben sehen, daß sie draußen bei der Stamford Bridge diesen modernen Gladiatorenspielen zusahen und am Abend bringen die Zeitungen große Artikel, in welchen sie als die letzten wichtigsten Neuheiten den Ausgang und das Resultat der Cricketwettspiele mitteilen als ebenso bedeutend wie die Nachrichten vom Kriegsschauplatz."

Na, wenn Zeppelin erst am Aermelkanal in Belgien oder Nordwestfrankreich seine Hallen aufgeschlagen haben wird, dann werden wir das Fußballspiel mit einigen — Kopfbällen unterstützen, und dann wird man in England wohl mehr Interesse am Kriege finden.

Letzte Depeschen.

220 000 Kriegsgefangene in Deutschland.

Berlin, 12. September. Bis zum 11. September waren in Deutschland rund 220 000 Gefangene untergebracht, davon Franzosen 1680 Offiziere und 86 700 Mann, Russen 1830 Offiziere und 91 400 Mann, Belgier 440 Offiziere und 30 200 Mann, Engländer 160 Offiziere und 7350 Mann. Unter den Offizieren befinden sich zwei französische Generäle, unter den Russen zwei kommandierende Generäle und 13 andere Generäle, unter den Belgiern der Kommandant von Lüttich. Ein großer Transport weiterer Kriegsgefangener befindet sich auf dem Wege nach Gefangenenlagern.

Der belgische Stab verläßt Antwerpen.

Berlin, 12. September. Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam, der **belgische Generalstab** sei von Antwerpen mit unbekanntem Ziele abgereist.

Die russischen Henker.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg." im Osten, Koschützki, erfährt über **Unmenschlichkeiten der russischen Heerführer** an zuständiger Stelle: 1. der russische Generalissimus Rennenkampf hat den Befehl erlassen, durch eine besonders kommandierte Kompagnie alle Förster der Rominter Heide aufheben und erschießen zu lassen. 2. Der inzwischen gefangene General Martos hat befohlen, alle Ortschaften im Bereich der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschießen, auch wenn diese sich nicht am Kampfe beteiligen, noch die Hergabe von Nahrungsmitteln verweigern. — Koschützki sagt noch: Hier handelt es sich um die aus den Akten des Generals Martos **festgestellte Tatsache,** daß russische Heerführer eine **unmenschliche Kriegführung befahlen.** Ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschem Boden mit dem Verlangen auflehnen wird, die Wölkerrechtsschänder, sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als **Verbrecher zu behandeln.**

England und die Flotte.

Berlin, 12. September. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die **öffentliche Meinung Englands** immer energischer eine **kräftige Aktion der englischen Flotte fordert,** um die Minengefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu mag auch der Umstand beitragen, daß die Ursache des Untergangs der „Oceanic" noch immer nicht bekannt und daß man argwöhnisch geworden ist, da die Admiralität neuerdings versucht, den Verlust des „Pathfinder" auf eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen. Die deutschen Minen scheinen also der englischen Admiralität doch ernstlich zu schaffen zu machen, umsomehr, als sie die von der englischen Admiralität behauptete Untätigkeit der deutschen Flotte in einem anderen Lichte erscheinen lassen.

Unterbrochener Dampferdienst. — Gärung in Ägypten.

Frankfurt a. M., 12. September. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Rom: Die beiden **Dampferlinien,** die zwischen **Liverpool** und **Genua** verkehren, haben den Verkehr eingestellt.

Ein königliches Dekret verbietet allen anderen als militärischen Aroplanen, Flüge zu unternehmen und weist die Behörden an, **auf unberechtigte Flieger schießen** zu lassen.

Das genannte Blatt meldet weiter, daß nach einer Bologner Zeitung unter den **Arabern in Kairo** eine lebhafte Gärung herrsche. Am 1. September hätten arbeitslose Araber an vier Punkten der Stadt die Nahrungsmittelläden geplündert und vorübergehende Europäer beschimpft. Erst als ägyptisches Militär mit Maschinengewehren erschienen sei, hätte sich die Menge beruhigt. — Infolge der Schwierigkeit des Verkaufs der Baumwollernte herrsche in Ägypten große Not.

General Botha frißt aus Englands Hand.

Kapstadt, 11. September. General Botha beantragte im Parlament, den König zu ersuchen, dem König der Belgier die Bewunderung und das Mitgefühl für das belgische Volk auszudrücken, und erklärte, da das Reich sich im Kriegszustande befinde, stehe auch Südafrika im Kriegszustand mit dem gemeinsamen Feinde.

Dampferverkehr Ostende—Folkestone eingestellt.

London, 12. September. Die Schiffahrtsgesellschaft South Eastern and Chatham teilt mit, daß es notwendig geworden ist, den **Dampferdienst** zwischen Folkestone und Ostende ohne Verzug zu unterbrechen. Der Dienst zwischen Folkestone und Boulogne dauert an.

Rückkehr aus Rußland.

Stettin, 12. September. Wie die „Stettiner Neuesten Nachrichten" melden, haben in Petersburg seit Kriegsausbruch zurückgehaltene Mannschaften von Dampfern der Stettiner Handelsflotte, insbesondere solcher der Stettiner Neuen Dampfer-Compagnie, ihren Angehörigen mitgeteilt, daß sie von der russischen Regierung freigelassen worden sind und voraussichtlich schon morgen über Haparanda, Stockholm und Trelleborg in Stettin eintreffen werden.

Deutsche Flieger über Versailles und Troyes.

Mailand, 11. September. Gestern flog wieder ein deutscher Aroplan über Versailles. Sofort wurde ein heftiges Geschützfeuer gegen ihn eröffnet, und französische Flieger machten Jagd auf ihn, offenbar ohne Erfolg. — Daß Maubeuge und die befestigten Stellungen bei Verdun genommen sind, wird dem französischen Publikum verschwiegen.

Zwei französische Generäle kriegsgerichtlich erschossen?

Rotterdam, 11. September. Eine Depesche meldet aus ganz zuverlässiger Quelle aus Paris, daß der französische General Percin auf Befehl eines französischen Kriegsrates erschossen wurde, weil er eine Depesche betreffs Verstärkung der englischen Truppen am linken Flügel der Verbündeten vier Tage zurückgehalten habe. Er ist der zweite französische General, welcher erschossen wurde.

Bombardement von Tsingtau durch japanische Lenkballons.

Rom, 11. Sept. Zwei japanische Lenkballons haben nach hier eingetroffenen Meldungen die Funkenstation und die Kaserne von Tsingtau bombardiert, scheinbar ohne Erfolg. Ein Lenkballon wurde von zahlreichen Kugeln getroffen. Beide konnten jedoch entkommen.

* * *

Schmalkalden, 12. September. Im benachbarten Seligenthal brach gestern Nachmittag gegen 2 Uhr in dem Kreuzbergerschen Anwesen Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Nach kurzer Zeit standen 9 Wohnhäuser mit Scheunen und Stallungen in hellen Flammen. Nach angestrengter Tätigkeit gelang es gegen Abend des Feuers Herr zu werden. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß beim Ausbrennen eines Schornsteins ein Stein herabfiel, wodurch Reisig angezündet wurde, das auf dem Boden lagerte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0003

Bekanntmachung.

Die Kreissparkasse

nimmt Zeichnungen entgegen und gibt Zeichnungsscheine aus auf

5 % Deutsche Reichsschatzanweisungen

5 % Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1. Oktober 1924

(Kriegsanleihen)

und zwar bis **zum 18. d. Mts.**

Die Zeichnung kann auch durch bloße Anmeldung in brieflicher Form geschehen und zwar mit folgendem Wortlaut:

„Auf Grund der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich:

nom. Mark . . . . . 5 % Schatzanweisungen

nom. Mark . . . . . 5 % Reichsanleihe

und verpflichte mich zu deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, der mir auf Grund gegenwärtiger Anmeldung zugeteilt wird.

Soweit meine Zeichnung auf Schatzanweisungen bei der Zuteilung nicht berücksichtigt wird, bin ich einverstanden, daß statt Schatzanweisungen auch Reichsanleihe zugeteilt wird.

Das Nichtzutreffende ist fortzulassen.

bei Zeichnungen auf Reichsanleihe. { Ich bitte um Zuteilung von Reichsanleihe, die mit Sperre bis 15. April 1915 für mich in das Reichsschuldbuch einzutragen ist, zum Preise von 97,30 Mark. Ich bitte um Zuteilung von Stücken zum Preise von 97,50 Mark.

Die mir auf meine Zeichnung zugeteilten Stücke sind dem Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin zur Aufbewahrung und Verwaltung zu übergeben."

Alles übrige ist aus der Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums zu ersehen.

Wo bare Mittel zum Erwerb dieser Kriegsanleihen nicht verfügbar sind, können Lombarddarlehen von den Darlehenskassen bei den Reichsbankstellen gegen den bei der Reichsbank üblichen Bankdiskont entnommen werden.

Dieses Verfahren gewährt dem Besitzer **niedrig verzinsbarer** Inhaberpapiere die Möglichkeit, die bei den Darlehnskassen aufgenommenen Lombarddarlehen nach Maßgabe verfügbarer Barmittel im Laufe der Zeit oder auch bald abzustoßen und dann im Besitze der auf eine Reihe von Jahren zu 5 % **(also hoch)** verzinslichen Kriegsanleihen zu bleiben.

Der Ernst der Zeit erfordert allseitige Beteiligung vor allem in den Provinzen, die von den Kriegsunruhen verschont geblieben sind.

Merseburg, den 11. September 1914.

Das Kuratorium der Kreissparkasse.

Freiherr von Wilmowski.

Bekanntmachung.

Nachdem bei 2 am 27. August von der Firma Joseph Franke in Halle a/S. gekauften Ochsen des Gutsbesitzers Otto Renz in Röglitz von dem Königlichen Kreistierarzt in Weißenfels der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt worden ist und die beiden erkrankten Ochsen mit dem Ochsen des Kurt Damhahn in Röglitz am 5. d. Mts. gemeinsam Dung gefahren haben, wird über die Gehöfte des Gutsbesitzers Otto Renz und Karl Damhahn in Röglitz die Gehöftssperre verhängt. Die nach der viehseuchenpolizeilichen Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 22. Mai 1912 / 5. Mai 1914 erlassenen Bestimmungen, welche in 21./19. Stück des Regierungsamtsblattes von 1912/1914 unter Nr. 759/582 abgedruckt sind, sind soweit sie nicht für die Dauer des Krieges außer Kraft gesetzt sind, (siehe meine Bekanntmachung vom 7. v. Mts. in Stück 186 des Kreisblattes) genau zu beachten.

Merseburg, den 12. Septbr. 1914.

Der Königliche Landrat.

Kriegsanleihe.

Zeichnungen auf die neuen 5%igen Anleihen des Deutschen Reiches werden von heute ab bis mit 19. September mittags 1 Uhr von mir entgegengenommen.

Da es gilt, dem Reiche die Mittel zur nachhaltigen Fortführung des nationalen Existenzkampfes zu verschaffen und die dauernden Erfolge der beispiellosen Waffentaten unserer Truppen sicher zu stellen, ersuche ich, sich an den Zeichnungen möglichst zahlreich zu beteiligen.

Zeichnungen zum Kurse von **97,30 M.** und **97,50 M.** können auch schon von 100 M. an geleistet werden.

Merseburg, den 12. Septbr. 1914.

Königliche Kreiskasse.

Gelbke, Königlicher Rentmeister.

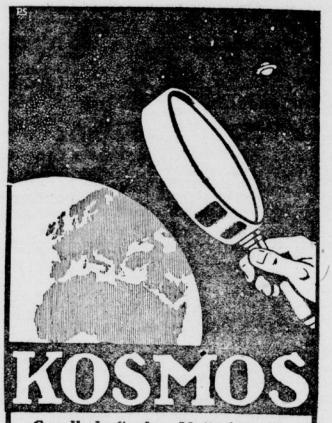
Die neuesten Kriegsdepeschen

des M. T. K.

gebe sofort nach Meldung bekannt.

Gustav Lange,

Tivoli-Restaurant, Merseburg.



KOSMOS

Gesellschaft der Naturfreunde

bietet für den geringen Jahresbeitrag von

nur M 4.80

12 starke, reich illustrierte Monatshefte und 5 naturwissenschaftliche Werke erster Autoren

Belehrend / Unterhaltend

Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos, Stuttgart

---

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung erfolgt in nachstehender Reihenfolge:

Mittwoch, den 16. September.
Listen Nr. 1—100 vorm. 8—9½ Uhr
Listen Nr. 101—200 vorm. 9½—11 Uhr
Listen Nr. 201—300 vorm. 11—12½ Uhr

Donnerstag, den 17. September
Listen Nr. 301—400 vorm. 8—9½ Uhr
Listen Nr. 401—500 vorm. 9½—11 Uhr
Listen Nr. 501—600 vorm. 11—12½ Uhr

Freitag, den 18. September
Listen Nr. 601 bis zum Schluß vorm. 8—11 Uhr.

Neue Anträge um Kriegsunterstützung sind zu stellen von 11—12½ Uhr vormittags.

Die Zahlstelle.

Blumenzwiebeln

sind in extra Qualität eingetroffen.

W. Wittenbecher

Neumarktstor 1.

Rentenempfänger

für Botengänge an 2—3 halben Tagen in der Woche gesucht.

Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Die Beerdigung unseres lieben verstorbenen Fleischermeisters

Hermann Richter

findet umständehalber nicht vom Trauerhause sondern von der Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.

Das Geschäft bleibt Sonntag von 11—2 Uhr geschlossen.

Frau Minna Richter.

Bleyles echte Militär-Unterwesten mit Aermeln

hervorragend bewährt!

Alleinverkauf für Merseburg:

Otto Dobkowitz.

Als Betriebsstoff für Automobil- und sonstige Benzin-Motoren

ist

95 % Spiritus

gut verwendbar. Billigst erhältlich bei

Alfred Gieseke, Merseburg,

Poststraße 2.

Sonntag den 13. und Donnerstag den 17. ds. Monats erhalte ich zirka 80 Stück

dänische, schwedische und holsteinische

Pferde

Chr. Körber, Halle a. d. S., Dorotheenstr. 7.

Telephon 1195.

50 bis 60 Arbeiter

für Erdarbeiten

sofort gesucht.

Meldungen im Magistratsbureau, Rathaus 2 Treppen.

Der Magistrat.

Zu **Barackenbauten auf dem Exerzierplatz** werden

tüchtige Zimmerer und Arbeiter

angenommen.

F. C. Günther jun.

Baugeschäft.

Zeichnungen

auf die

Kriegsanleihen

nimmt spesenfrei entgegen

Städtische Sparkasse Merseburg.

Burgstrasse Nr. 1.

Verantwortlich für die Redaktion: B. Klötzing, für die Anzeigen: E. Baltz. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 215 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Sonntag, den 13. September 1914.

Lokales.

Ein Milch-Merkblatt

über Milch und Milcherzeugnisse hat das Kaiserliche Gesundheitsamt herausgegeben. Bezüglich der Milch an sich heißt es in dem Merkbuche u. a.:

Die Menge der alljährlich im Deutschen Reich erzeugten Kuhmilch wird auf rund 25.5 Milliarden Liter mit einem Werte von etwa 2.1 Milliarden Mark geschätzt. Der Wert der außerdem aus dem Auslande eingeführten Milch und Milcherzeugnisse schwankt im Jahre zwischen 50 und 70 Millionen Mark.

Der Milchverbrauch in den einzelnen Gegenden ist verschieden; er ist, auf den Kopf der Bevölkerung bezogen, in Berlin auf 106.5 Liter, in München auf 131.1 Liter, in Hamburg auf 137.5 Liter für das Jahr geschätzt worden.

Der Fettgehalt der Schafmilch beträgt im Durchschnitt 5—6 Prozent, kann aber bis 11 und 12 Prozent steigen. Die Ziegenmilch ist etwas fettreicher als Kuhmilch. Beide Milcharten besitzen auch einen etwas höheren Gehalt an Eiweißstoffen als die Kuhmilch.

Für das neugeborene Kind und entsprechend auch für das junge Tier ist ausschließlich die Muttermilch die naturgemäße Nahrung. Unter den Salzen der Milch sind hervorzuheben die Kalksalze und Phosphorverbindungen, deren der wachsende Organismus zum Aufbau der Knochen bedarf. So wertvoll die Milch namentlich für das Gedeihen des heranwachsenden Kindes ist, so leicht kann sie bei nicht sorgfältiger Behandlung, namentlich in den heißen Sommermonaten, eine Gefahr für den Säugling werden. An die Säuglingsmilch sind daher die strengsten Anforderungen zu stellen.

Von wesentlichem Einfluß auf die Beschaffenheit der Milch sind: der Gesundheitszustand und die Haltung der Kühe, die Art des Melkens und die Behandlung der Milch nach dem Melken.

Die gesündeste und zweckmäßigste Lebensweise für Milchvieh ist der Weidegang auf guter Weide. Wo und soweit dieser nicht durchführbar ist, sollte wenigstens regelmäßig zeitweise Bewegung im Freien ermöglicht werden; außerdem ist der Stallpflege besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Einer besonderen Sorgfalt bei der Haltung und Fütterung bedürfen solche Kühe, die eine Vorzugs-(Kinder- und Kur-)Milch liefern sollen. Derartige Kühe sollten nur Futter bekommen, welches unter keinen Umständen nachteilig wirken kann. Die Räume, in denen die Milch aufbewahrt wird, sollen reinlich, kühl und luftig sowie frei von fremdartigen Gerüchen sein. Um alle in der Milch enthaltenen Keime mit Sicherheit abzutöten, ist eine Erhitzung auf Temperaturen erforderlich, die über dem Siedepunkte des Wassers liegen (Sterilisation). Für die zur Säuglingsernährung bestimmte Milch empfiehlt sich das Erhitzen in Flaschen. Es ist versucht worden, die Milch durch mancherlei Zusätze (Konservierungsmittel) haltbar zu machen, doch sind alle solche Verfahren durchaus zu verwerfen.

Die Buttermilch stellt ein besonderes, leicht verdauliches Nahrungsmittel dar. Die zum Verkauf gelangende Butter soll nach den gesetzlichen Bestimmungen mindestens 80 % Fett enthalten; in ungesalzener Butter dürfen nicht mehr als 18 %, in gesalzener nicht mehr als 16 % Wasser enthalten sein. Daneben finden sich kleine Mengen von Käsestoff, Milchzucker und Salzen (Mineralstoffen) vor.

* * *

Statistisches zur Wirkung des Reichs-Impfgesetzes vom 8. April 1874.

Die Medizinalabteilung des Königlich Preußischen Ministeriums des Innern hat eine statistische Schrift zur Wirkung des Impfgesetzes vom 8. April 1874 herausgegeben, der wir folgendes entnehmen:

Noch immer wird von Seiten der Impfgegner die segensreiche Wirkung der Schutzpockenimpfung angezweifelt, obwohl bei sorgfältiger Prüfung der Verhältnisse nicht bestritten werden kann, daß die Pocken, welche früher durchschnittlich jährlich in Deutschland an 60 000 Menschen, meist in den Kinderjahren dahinrafften, seit Durchführung des Impfgesetzes vom 8. April 1874 so gut wie verschwunden sind. Dies lehren deutlich beigegebene Tabellen vom Jahre 1825 bis zum Jahre 1912.

In Preußen, wo seit Anfang des 19. Jahrhunderts die Schutzpockenimpfung freiwillig vorgenommen wurde, starb nach diesen Tabellen noch immer ein ansehnlicher Bruchteil der Bevölkerung an den Pocken, ja es kamen noch immer Pockenepedimien vor, so z. B. in den Jahren 1827, 1832 bis 1834, 1843, 1853—54, 1864—67, 1871—73, also etwa alle 10 Jahre.

Die Armee war anfänglich ebenso, teilweise sogar stärker von den Pocken heimgesucht wie die Zivilbevölkerung. Dies führte zur Einführung der Impfung der Rekruten durch die Order vom 16. Juni 1834. Der Erfolg war, daß die Armee von 1835 ab von den Pocken fast gänzlich verschont blieb, während die Zivilbevölkerung nach wie vor von ihnen heimgesucht wurde.

Die schwere Pockenepidemie von 1871—73 gab die Veranlassung zum Erlaß des Deutschen Impfgesetzes vom 8. April 1874, durch das die Impfung der Kinder bis zum 31. Dezember des Jahres, das ihrem Geburtsjahre folgt, und ihre Wiederimpfung im 12. Lebensjahre vorgeschrieben wurde. Seitdem sind die Pocken auch in der Zivilbevölkerung verschwunden. Sie werden nur noch durch ausländische Saisonarbeiter bei uns eingeschleppt, ohne daß es zu Epidemien kommt. Im Jahre 1913 sind im ganzen Deutschen Reich nicht mehr als 12 Personen an den Pocken gestorben, ein während glänzender Beweis für die Wirkung der Schutzpockenimpfung!

Aber auch bei den Personen, welche nicht starben, war der Verlauf der Pocken bei den ungeimpften Personen viel schwerer als bei den geimpften und den wiedergeimpften Personen. Denn von den 523 ungeimpften Personen erkrankten schwer bezw. mittelschwer 183 = 35,0 von je 100 der Erkrankten; von den 641 geimpften dagegen erkrankten schwer bezw. mittelschwer nur 146 = 22,8 von je 100, von den 642 wiedergeimpften dagegen nur 132 = 20,6 von je 100.

Umgekehrt erkrankten leicht von den 642 wiedergeimpften Personen 467 = 72,7 von je 100, von den 641 nur geimpften 426 = 66,5 von je 100, dagegen von den 523 ungeimpften nur 146 = 27,9 von je 100.

Diese Zahlen beweisen die Wirkung der Schutzpockenimpfung auf das glänzendste.

Von den Impfgegnern wird behauptet, die Wirkung der Schutzpockenimpfung sei nur von kurzer Dauer. Einige von ihnen geben sie nur auf 2 Jahre, andere sogar nur auf 14 Tage an. Auch diese Behauptungen sind falsch. Die Angabe von Hufeland dagegen, daß die Dauer der Schutzpockenimpfung durchschnittlich 10 Jahre betrage, trifft auch heute noch zu. Es gibt Menschen, bei denen die Wirkung der Schutzpockenimpfung sogar noch länger dauert, während andererseits zugegeben werden muß, daß sie bei einigen Menschen auch kürzer, bei manchen sogar erheblich kürzer dauert. Das sind aber Ausnahmen. Die Wirkung der Schutzpockenimpfung dauert bei manchen Menschen das ganze Leben hindurch, zumal wenn zu der Impfung noch die Wiederimpfung im 12. Lebensjahre hinzukommt.

Man sieht an allen Angaben deutlich, daß die Schutzwirkung der Impfung bis in die höchsten Altersklassen hinein deutlich bemerkbar gewesen ist.

Dies wird noch deutlicher, wenn man die Zahlen der Erkrankten mit einander vergleicht. Denn die absoluten Zahlen der erkrankten Personen im jugendlichen Lebensalter war bei den ungeimpften Personen viel größer als bei den geimpften bezw. wiedergeimpften.

Die Impfgegner behaupten, daß in Ländern, in denen die Schutzpockenimpfung schlecht oder garnicht durchgeführt wird, die Pocken ebenso wenig oder sogar noch weniger Opfer fordern als in Ländern mit gutem Impfzustand. Diese Behauptung ist falsch.

In Deutschland, wo seit dem 8. April 1874 ein ausgezeichnetes Impfgesetz besteht und auch durchgeführt wird, starben in dem Zeitraum von 1896—1913 zusammen 572, also durchschnittlich im Jahre 32 Personen = 0,05 von je 100 000 Lebenden an den Pocken. In allen anderen Ländern wo kein eigentlicher Impfzwang besteht, starben bedeutend mehr Personen an Pocken.

Ein sicherer Schutz gegen die Pocken besteht nur in einem Lande, in dem wie in Deutschland der Zwang zur Impfung und zur Wiederimpfung besteht und auch durchgeführt wird, dagegen nicht in einem Lande, in dem zwar, wie in England, der Impfzwang besteht, aber nur auf dem Papier. Mit der Einführung der Gewissensklausel ist der Impfzwang tatsächlich aufgehoben worden. Länder, in denen die Impfung in den einzelnen Teilen des Landes verschieden gehandhabt wird, wie in der Schweiz, oder in denen die Impfung nur für einen Teil der Bevölkerung durchgeführt ist, wie in Österreich, müssen immer auf den Ausbruch einer Pockenepidemie gefaßt sein, weil ihr Schutz gegen die Pocken ein unvollkommener ist.

Deutschland hat daher alle Veranlassung, den durch das Impfgesetz vom 8. Juni 1874 geschaffenen ausgezeichneten Impfschutz mit Nachdruck aufrecht zu erhalten.

* * *

* **Ausbildung im Schwimmen.** Vom Schwimmverein „Poseidon" wird uns geschrieben: Wenn es galt, sich der Jugendpflege anzunehmen, um den Geist und Körper zu kräftigen, die Muskeln zu stählen, so geschah es von Jugend auf durch das Wasser. Auch in diesem Jahre hat es sich der Verein zur Pflicht gemacht, 16 Schüler aus der gehobenen Knabenschule im Schwimmen auszubilden. Dieselben sollen nun Sonntag, den 13. dieses Monats, Nachmittags von 2 Uhr ab in der Sternbergschen Schwimmanstalt ihrem Rektor und dem gesamten Lehrer-Kollegium sowie Eltern und Angehörigen zeigen, was sie in 20stündiger Zeit resp. 20 Nachmittagen gelernt haben. Damit sie dermoleinst, wenn sie zur Fahne einberufen werden, ihren Dienst leichter ausführen und bei Unglücksfällen ihren Mitmenschen in der Gefahr des Ertrinkens beistehen können. Es werden alle sich dafür Interessierende höflichst eingeladen.

* **Die Hauptmarktorte und ihr Geltungsbereich in der Provinz Sachsen.** Nach der auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 24. August dieses Jahres erlassenen Bekanntmachung der Herren Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten, für Handel und Gewerbe und des Innern sind für den Handel mit Heu und Stroh die Orte, an denen sich ein Militär-Proviantamt befindet, als Hauptmarktorte bestimmt worden. Als Sitz des Militär-Proviantamtes bezw. als Hauptmarktorte sind auch verzeichnet Halle a. d. S.: Halle a. d. S., Mansfelder Gebirgskreis, Mansfelder Seekreis, Saalkreis, Sangerhausen; Naumburg a. d. S.: Naumburg, Stadt und Land; Weißenfels: Merseburg, Querfurt, Weißenfels, Stadt u. Land, Zeitz, Stadt und Land.

* **Geht das Hartgeld der Reichsbank.** In gegenwärtiger Kriegszeit ist es von größter Wichtigkeit, daß der Bargeldbestand der Reichsbank so groß wie möglich ist. Ungeachtet aller Ermahnungen halten nicht wenige Leute noch immer Hartgeld in sinnwidriger Weise zurück, obwohl das Papiergeld vollkommene Sicherheit gewährt. Durch dieses Verhalten wird nicht nur das öffentliche Wohl wirtschaftlich und politisch geschädigt, sondern auch die Sicherheit des Vaterlandes in seinem jetzigen Kampfe schwer gefährdet. Solches Tun, das nur den eigenen vermeintlichen Vorteil erstrebt und das Gesamtwohl preisgibt, kommt dem Verrate am Vaterlande gleich. Es ergeht daher nochmals die Aufforderung, Gold und sonstiges Hartgeld an die öffentlichen Kassen (Reichsbank, Stadthauptkasse, Sparkassen) und Bankhäuser zum Eintausch gegen Papiergeld unverzüglich abzuführen.

* **Beim Flaggen ihrer Häuser** sind manche Einwohner unserer Stadt immer noch in Ungewißheit, wie sie sich verhalten sollen. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß sie sich nach dem Rathause resp. nach dem Stadtturm richten mögen, um die Kundgebung einheitlich zu machen.

Staatliche, städtische und private Hilfe in der Kriegszeit.

Bitterfeld, 12. September. Die bei der hiesigen Kreiskommunalkasse eingegangenen Spenden zur Liebestätigkeit wurden zur Fürsorge sind seit 1. September von 15 811.05 Mark auf 22 943.35 Mark gestiegen. — Bei der Reichsbanknebenstelle gingen an Spenden für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen u. a. von Dr. Wiens 1000 Mark ein.

Aken, 12. September. Der Vaterländische Frauenverein und die Frauenhilfe halten wöchentlich zwei Näh- und Strickabende ab, wo für unsere Verwundeten gearbeitet wird. 180 Paar Soldatenstrümpfe sind bis jetzt an die Sammelstelle des Roten Kreuzes in Calbe abgeliefert.

Erfurt, 12. September. Der Stadtverordneten-Versammlung ist ein Antrag des Magistrats zugegangen, zur Unterstützung der in Not geratenen Ostpreußen 15 000 Mark zu bewilligen.

Magdeburg, 12. September. Vom Roten Kreuz wurden bisher verbraucht: 350 000 Zigarren und Zigaretten, 100 bis 110 Zentner Wurst, Speck und Schinken, 12 000 Brote, 4000 Kilogramm Kaffee, entsprechende Mengen von Kakao, Zucker, Selters, Seife, Fruchtsäften usw. Des weiteren wurden in den Nähstuben des Roten Kreuzes fertiggestellt: 360 Bettbezüge, 550 Kopfkissenbezüge, 1200 Handtücher, 700 Taschen-

Im Banne der Pflicht.

Roman von A. L. Lindner.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatte ihren leichten, grauseidenen Staubmantel über den Arm gehängt und schritt langsam weiter. Die Hitze lag drückend auf Wald und Feld und machte die Füße schwer.

„Ich hätte doch den Wagen mitnehmen sollen," sagte sie, „nun komme ich erhitzt und bestaubt an wie eine Landstreicherin."

Mit der Ähnlichkeit hatte es nun freilich keine Not, denn tatsächlich bot ihre Erscheinung in der einfachen, vollendet frischen weißen Toilette ein Bild tadelloser Eleganz. Vor der Försterei blieb sie stehen.

„Alles noch wie damals," lächelte sie und winkte dem alten Hirschgeweih über der Tür zu. „Die Zeit scheint hier stillgestanden zu haben. Um so mehr fällts einem auf, wie sehr man selbst verändert ist." Als sie den Fuß auf die erste Treppenstufe setzte, fiel ihr Blick auf das offene Fenster, hinter dem Lisbeth stand, ihre Jüngste auf dem Arm. Die Fremde biß sich auf die Lippen, und ein leichtes Zucken flog über ihr Gesicht.

„Verheiratet also," sagte sie zu sich selbst. „Nun auch gut oder noch besser — weshalb auch nicht? Viel Geschmack scheint er freilich nicht gehabt zu haben. Ah, da ist er ja selbst."

„Guten Tag, Herr Dornburg," sagte sie in leichtem Ton, „Sie kennen mich natürlich nicht mehr, wie?"

„Sehe ich recht? Frau Heidinger? Das nenne ich eine Überraschung. Wo kommen Sie so unvermutet hier her? Ich glaubte Sie noch auf Reisen."

„Ich bin auch erst seit acht Tagen wieder zurück. Ich besuchte heute meiner Mutter Grab, es ist ihr Todestag — und wollte zugleich die Gelegenheit benutzen, um Ihnen persönlich für Ihre freundliche Bereitwilligkeit bei der Übernahme der Vormundschaft zu danken."

Während sie sprach, glitt ihr Blick an ihm vorbei zu Lisbeth, die vom Klang der fremden Stimme angelockt, in der Tür erschien.

„Wollen Sie mich nicht mit Ihrer Frau Gemahlin bekanntmachen?" sagte sie dann, nicht ohne eine gewisse Schärfe im Ton.

„Ich bin nicht verheiratet," sagte Dornburg einfach, „aber meine Schwester, Frau Kaminski, wird sich sehr freuen, Ihre Bekanntschaft zu machen."

Die leichte Röte, die Julianen ins Gesicht stieg, entging Lisbeth nicht, als sie in der ruhigen Weise, die sie ihrem Bruder so ähnlich machte, den Gast begrüßte und ins Wohnzimmer führte. Drinnen herrschte erquickliche Kühle, die dichten Ranken des wilden Weins, der seit Jahren das Haus bekleidete, beschatteten die Fenster und warfen zartgrünen Widerschein in den schlichten Raum. Juliane sah sich um. Dies war also sein Heim, in dieser jeden Komforts entbehrenden Umgebung hatte er all die einsamen Jahre gelebt und gearbeitet, in selbstverleugnender Bruderliebe. Wie manche Geschichte von geduldigem Entbehren, klaglosem Verzichten würden die alten Möbel verraten, wenn sie sprechen könnten. Überall war nur das Unentbehrliche, und kein Schmuck, außer ein paar Geweihen, die der passionierte Jäger sich doch nicht hatte versagen können, präparieren zu lassen. Eine sonderbare Rührung stieg im Herzen der jungen Frau auf. Seine Wohnung verriet ihr die Art und Weise seines äußeren Lebens, wie aber mochte es um seinen inneren Menschen stehen? War er glücklich geworden oder zufrieden? Hatte er alle Jugenderinnerungen begraben oder nicht? Auf diese Fragen ward ihr keine Antwort, des Försters Gesicht war undurchdringlich, und niemand hätte seiner Stimme und seinem Wesen auch nur das Geringste anmerken können.

Er ist viel älter geworden, dachte Juliane weiter, stärker auch, und in seinem Bart sind wahrhaftig schon ein paar weiße Haare. Wir werden eben alle nicht jünger, setzte sie mit unterdrücktem Seufzer hinzu.

Juliane Heidinger war noch immer eine ungewöhnlich anziehende Erscheinung, aber ihr Gesicht, obwohl in den Umrissen unverändert, mutete Markus doch fast wie das einer Fremden an. Diesen halb trotzigen, halb schmerzlichen Ausdruck hatten ihre Augen selbst bei der letzten Begegnung noch nicht gehabt, und von der Nase bis zu den Mundwinkeln zog sich eine feine Linie, als ob die Lippen sich sehr oft spöttisch und verächtlich verzogen hätten.

Dir scheint das Leben böse mitgespielt zu haben, armes Kind, dachte Markus. Aber laß uns nur ja nicht an Vergangenem rühren. Vorbei ist vorbei, und dein Reichtum trennt uns ebenso wirksam wie einst Theobald Heidinger.

Seine Ruhe bildete einen frappanten Gegensatz zu der nervösen Überlebendigkeit der jungen Frau, die durch unaufhörliches Sprechen einer sonderbaren Befangenheit Herr zu werden suchte. Aber ihre Heiterkeit berührte oft peinlich, hatte dann und wann fast einen Stich ins Frivole, und der eigentümliche Zug um ihren Mund vertiefte sich dann in so auffälliger Weise, daß Lisbeth sie oft ganz bestürzt ansah.

„Ja, ja," sagte sie gelegentlich, „ich hätte meiner armen Jutta wohl gewünscht, daß sie als Junge auf die Welt gekommen wäre, das würde ihr den Lebensweg wesentlich erleichtern, aber sie muß sich eben ins Unabänderliche schicken. Ein Racker ist sie aber trotzdem. Ihr Vater wünschte sich immer so sehr einen Erben, oder meinetwegen auch nur eine Erbin, aber ihm zum Trotze erschien sie erst so kurze Zeit vor seinem Tode, daß er kaum noch ihre Bekanntschaft machen konnte."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0005

tücher, 800 Halstücher, 360 Bettlaken, 650 Hemden, 225 Wundhemden, 250 wollene Decken, 650 Unterhosen, 800 Unterjacken, ferner Operationstücher, Tischtücher, Lazarett-Anzüge, Nachtjacken usw. Auch hierfür reichten die Bestände an Gaben bei weitem nicht aus; es mußten Anschaffungen im Werte von 17 500 Mark gemacht werden. Außer den erwähnten Liebesgaben gingen ein (in runden Zahlen): 10 000 Bücher, 2000 Zeitschriften, 200 Spiele, 150 Sessel und Stühle, 400—500 Kissen, zahlreiche Schmuckschachen und Wertgegenstände, 500 Gläser an Eingemachtem, 400 Flaschen Wein und große Mengen an Decken, Matratzen, Stöcken, Eßgerät und -Geschirr, Zucker usw. Viele Zentner Obst gingen ein und wurden vom Hausfrauenverein und von der Haushaltungsschule eingekocht. Hilfskräfte stellten sich zahlreich zur Verfügung. Von diesen wurden ausgebildet als Pflegerinnen, theoretisch und praktisch 296, nur theoretisch 60. Beschäftigt wurden im Bahnhofsdienst 1700, mit Näharbeiten 358, mit Schreibarbeit 66, mit verschiedenen Arbeiten 163 (Kinder- und Wochenpflege, Kochen, Reinemachen usw.). Es stellten sich ferner zur Verfügung, konnten aber noch nicht verwendet werden: für den Krankendienst 498, für Näh- und Handarbeit 808, für Wirtschaftsarbeit 497, für allerlei Arbeit 644 (Feldarbeit, Kinderpflege, Botendienst usw.), Schreibarbeit 118. Es meldeten sich insgesamt 5165 Personen, von denen bis zum 31. August 2575 beschäftigt werden konnten. An Geld gingen ein rund 485 000 Mark. Hiervon wurden für die oben erwähnten Zwecke, wie für die Anschaffung von Gerät und Inventar, Löhnungen usw. ausgegeben rund 25 000 Mark. Weitere 66 000 Mark wurden dem Wohlfahrtsamt überwiesen und von diesem für die Angehörigen unserer Krieger verwendet.

Magdeburg, 12. September. Die gestrige Stadtverordneten-Versammlung stimmte ohne Debatte den Sätzen zu, die der Magistrat in Unterstützungs-Angelegenheiten vorgeschlagen hatte. Die Gesamt-Unterstützung der in Frage kommenden Arbeiterfamilien beträgt danach 64—73 Prozent des bisherigen Lohnes, die der Angestellten 60 Prozent des bisherigen Lohnes. Über eine Eingabe des Gewerkschaftskartells Magdeburg, die nach Möglichkeit eine Weiterbeschäftigung der Arbeiter und eine Neubeschäftigung Arbeitsloser wünscht, äußerte sich der Oberbürgermeister selbst. Er hielt es für eine moralische Verpflichtung der Arbeitgeber, nach Möglichkeit die Betriebe wieder zu öffnen und Arbeiter einzustellen.

Schnellroda, 12. September. Die Sammlung für das Rote Kreuz ergab in hiesiger Gemeinde genau 450 Mark. Bemerkenswert ist dabei, daß die fremden Arbeiter aus Galizien, Rußland, Russisch-Polen und Posen 48 Mark dazu beisteuerten.

Provinz Sachsen.

Brachwitz, 12. September. Am Donnerstag früh gegen 9 Uhr mußte ein Marinefähnrich mit seinem Doppeldecker Nummer 11 in hiesiger Feldflur auf einem gepflügten Felde eine Notlandung vornehmen. Er war am Morgen auf dem Flugplatz in Johannisthal bei Berlin aufgestiegen. Die Landung verlief glatt.

Hackpüffel, 12. September. Ein Schafdieb schlimmster Sorte trieb auf einer vom Orte abgelegenen Wiese sein freches Handwerk. Der Stromer, ungefähr 60 Jahre alt, schlich sich heraß an die Herde, die von einem Schulknaben gehütet wurde, nahm ein Lamm, stach es ab und verschwand im Gebüsch mit seinem Raube.

Schraplau, 12. September. Beim Getreidedreschen in der Feldscheune des Herrn Oberamtmann Wentzel-Teutschental brach gestern auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, wodurch die Scheune mit sämtlichen Getreidevorräten vollständig zerstört wurde. Der vernichtete Getreidevorrat wird auf 30 000 Mark geschätzt. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

Belgern, 12. September. In der Nacht vom 8. zum 9. September wurde in der Gemeinde Mahitzschen bei Belgern ein frecher Einbruchsdiebstahl bei dem Tischlergesellen Ellert, der zum Militärdienst eingezogen ist, verübt. Dem Dieb ist ein neues Fahrrad und eine Dahmenuhrkette in die Hände gefallen. Er fuhr mit der Beute nach Torgau und stellte hier das Rad bei einem Obstpächter Stein ein, mit dem Bemerken, er hole es nachmittags wieder ab. Dem Obstpächter kam dies verdächtig vor. Er benachrichtigte die Torgauer Polizei, welche das Rad als Eigentum des Mechanikers Theile aus Belgern erkannte. Als der Dieb das Rad abholen wollte, wurde er verhaftet und dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

Bad Sulza, 12. September. In der bislang ganz daniederliegenden hiesigen Wirkwaren-Industrie ist neuerdings einige Beschäftigung eingetreten. Es handelt sich in der Hauptsache um Artikel, deren unsere Heeresverwaltung bedarf. Auch in anderen thüringischen Städten sind Bestellungen für die Heeresverwaltung eingegangen.

Volkswirtschaftliches.

Einer gewaltigen Weizenernte sieht die Welt in diesem Jahre entgegen. In den Vereinigten Staaten wird der Ertrag der gesamten Weizenernte auf 896 000 000 Bshl. geschätzt gegen 763 380 000 Bshl. definitives Ernteergebnis im vorigen Jahre. Auch Deutschland ist glücklicherweise an diesem Segen beteiligt, während Rußland mit Hungersnot zu rechnen hat.

× **Bildung einer Kriegswollbedarfs-Aktien-Gesellschaft.** Um den Verkehr und die Verteilung derjenigen Wollsorten zu regeln, die für Militärtuchfabrikation dienen, hat sich auf Anregung des Kriegsministeriums die Kriegswollbedarfs-Aktien-Gesellschaft gebildet. Die Gesellschaft ist keine Erwerbs-Gesellschaft und darf weder Dividenden noch Liquidationsgewinne verteilen. Ihr Aktienkapital beträgt 4 250 000 Mark und ist mit 25 Prozent eingezahlt. Ihre Geschäftsabschlüsse werden von einer Abschätzungs- und Verteilungskommission erledigt. Aufsichtsrat und Vorstand arbeiten ehrenamtlich und unentgeltlich.

Kriegsallerlei.

Ein letzter Gruß.

Aus Mannheim, am 23. August 1914, schrieb, wie die „Frankf. Ztg." mitteilt, der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Frank folgenden Brief an eine Freundin:

Meinen freien Sonntag-Nachmittag verdr nge im am Schreibtisch in meiner Wohnung. Ich bin in der Kaserne einquartiert und schlafe auf dem harten Feldbett wie mein Stammv ter Jakob „zu Häupten den Stein" traumlos von 10 bis 5 und manchen Morgen auch bis 4 Uhr; der Trompeter weckt mich. Die Strapazen der Felddienstübung und des Marsches ertrage ich mühelos. Ich bin froh darüber: das Blut für das Vaterland fließen zu lassen ist nicht schwer und umgeben von Romantik und Heldentum. Ein viel größeres Opfer ist es, täglich den Schweiß unter dem Druck des Dornsters zu vergießen und stündlich auf tausend Selbstverständlichkeiten von Reinlichkeit und Bequemlichkeit zu verzichten, an die man jetzt wie an ein weit zurückliegendes schönes Land denkt. Aber der Körper ist wirklich der Knecht der Seele. Der feste Vorsatz, sich einzuordnen und auch in kleinen und kleinlichen Pflichten das große Ziel nicht aus dem Bewußtsein zu verlieren, hilft über alle Hemmnisse hinweg. Wann wir hier abmarschieren, weiß ich noch nicht. Wir warten täglich auf den Ruf vom Regiment Nr. 110, das die letzten Kämpfe bei Mülhausen und Metz mitgemacht hat, und dessen Lücken wir ausfüllen sollen. Ich stehe in der Front wie jeder andere, ich werde von allen (Mannschaften wie Offizieren), mit größter Rücksicht (proßig ausgedrückt: Ehrerbietung!) behandelt. Aber ich weiß nicht, ob auch die französischen Kugeln meine parlamentarische Immunität achten. Ich habe den sehnlichen Wunsch, den Krieg zu überleben und dann am Innenbau des Reiches mitzuschaffen. Aber jetzt ist für mich der einzig mögliche Platz in der Linie in Reih und Glied, und ich gehe wie alle anderen freudig und siegesfischer. Der Gedanke an meine Eltern ist schmerzlich. Sie wissen, wie sehr ich an ihnen hänge. Aber ich habe schon mehr als einmal in entscheidenden Augenblicken meines Lebens ihnen wehtun müssen, und ich kann es nicht bereuen. Als ich vor elf Jahren mich öffentlich zur sozialdemokrat schen Partei bekannte und damit manche Brücken hinter mir abbrach, zerstörte ich sicherlich manche Hoffnungen meiner guten, braven Eltern — aber ich mußte mir mein eigenes Leben zimmern, und jetzt geht es ja um mehr! Nicht um die bürgerliche Existenz, sondern vielleicht um das Leben. Das Huttenlied wird die Jahrhunderte hindurch immer wieder erlebt:

Ob auch die liebe Mutter weint,
Daß ich das Ding hab' fangen an,
Ich hab's gewagt.

Die unerschöpfliche Güte und Liebe der beiden wird ihnen und mir über dies innere Hemmnis hinweghelfen.

Jetzt also — b'hüt Di Gott!

Ihr treu ergebener
Ludwig Frank.

Die Feldadresse folgt, sobald ich sie kenne.

Dem Wunsche, an dem neuen Aufbau des Reiches tätig mitzuarbeiten, hat sein Heldentod zwischen Luneville und Epinal ein leider zu frühes Ziel gesetzt.

Die „schmutzigen hohlen Hände"

Es hat in Deutschland, besonders in Preußen, immer viele Leute gegeben, die immer mit Rußland und seiner Oberschicht enge Freundschaft gehalten haben. Diesen Leuten, die jetzt so bitter von ihrer Einfalt kuriert werden, hat der Historiker der Berliner Universität, Geheimrat Professor Dr. v. Wilamowitz-Möllendorf, in einem Vortrag in Charlottenburg ein grelles Licht aufgesteckt in einem Vortrage über die

Schuldigen an diesen Völkermorden.

Er sagt da neben anderem:

„Auch bei den Russen ist ja der harmlose, an seiner Scholle klebende, nicht weitblickende Muschik ganz unschuldig an diesem Kriege. Was das russische Volk begeistern soll, ist das Testament Peters des Großen und das Erbe Katharinas II.: die Gier nach Konstantinopel, nach der heiligen Stadt. Diese Sehnsucht ist tief im russischen Volke lebendig, und die „Befreiung" aller Slawen ist nur ein Schlagwort. Was Rußland veranlaßte, jetzt loszuschlagen, war die Hoffnung, daß sich Oesterreichs Slawen von dem Kaiserstaat losreißen würden. Aber auch dies ist noch nicht der entscheidende Grund. Der entscheidende Grund ist, daß es in Rußland eine Gesellschaftsschicht gibt, mit dem Zaren an der Spitze, die korrupt ist, die sich ihrer eigenen Schwäche im Volke so bewußt ist, daß sie einen Krieg braucht, um sich zu halten. Und so hat man die alte Freundschaft mit Preußen dahingegeben. Ich sage Gott sei Dank. (Bravo!) Wir empfinden jetzt anders als der alte Kaiser, der in seinem Denken an die Zeit von 1814 gebunden war, und auch anders als Bismarck. Ihm war die Freundschaft mit Rußland ein fester Punkt in seiner ganzen Politik und Diplomatie. Wir wollen heute die reine deutsche Hand nicht mehr in diese schmutzigen hohlen Hände legen. (Bravo!)"

Hoffentlich finden diese Gedanken auch nach dem Kriege dauernd Widerhall.

*

Wandelnde Festungen.

Die „Köln. Volksztg." schreibt: Aus den Aussagen französischer Verwundeter bringen die Pariser Blätter sehr interessante Angaben über die Artillerie des deutschen Heeres. Die schweren deutschen Feldgeschütze (nicht zu verwechseln mit den vielgenannten Belagerungsgeschützen) machten die deutschen Kolonnen zu wandelnden Festungen, gegen die die französische Artillerie und Infanterie nur schwer aufkomme. Auch wird gesagt, die deutsche Infanterie habe die „üble Gewohnheit" (!), furchtbar tiefe Schützengräben aufzuwerfen und die Schanzen mit Maschinengewehren fast uneinnehmbar zu gestalten. — Das ist tatsächlich eine üble Gewohnheit der deutschen Infanterie! Vielleicht finden die Pariser Blätter es nächstens auch sehr unrecht, daß die deutsche Artillerie überhaupt auf die französischen Truppen zu schießen wagt.

*

Auf der Reise ins Lazarett und in Gefangenschaft.

Eine mittlere westfälische Stadt. Lachender Septemberhimmel. Die Sonne steht im Mittag. Der Zug mit Gefangenen und Verwundeten läuft langsam ein. Jetzt steht er, und der Bahnhofskommandant nimmt die Meldung des Transportführers entgegen. Zuerst steigen die deutschen Verwundeten aus. Ihre feldgraue Uniform hat bereits auf den Gewaltmärschen durch Belgien und Frankreich stark gelitten. Es sind durchweg leichter Verwundete, alle sind guten Mutes, mag auch die Wunde brennen. Begeisterung und Siegesfreude glänzt aus ihren Augen. Der eine geht auf Krücken, der andere hinkt; viele haben Stöcke. Der trägt den Arm in der Binde, jener hat den Kopf umwickelt. Schnell ist die Sanitätskolonne an der Arbeit, um helfend einzuspringen. Hier wird jemand geführt, dort jemand getragen. Schon eilen die Krankenpflegerinnen herbei, um im Verein mit den Mannschaften der Sanitätskolonne die Wunden zu reinigen und nötigenfalls neue Verbände anzulegen. Da ist jemand, dem das Geschoß den Muskel des Unterarmes durchschlagen hat. Während er neu verbunden wird, raucht er, als sei nichts geschehen, seine Zigarre weiter. „Wo hat's denn Sie getroffen?" „Nicht der Mühe wert, nur der rechte Zeigefinger futsch," und er geht und holt sich einen Napf mit dampfender Feldkost. Da sitzt ein baumlanger Infanterist. Das tückische Geschoß hat ihm die Oberlippe wegrasiert. Das Essen ist mit allerlei Hindernissen verbunden, aber auch er wird satt und — sehnt den Augenblick herbei, wo er erst wieder eine Zigarre zwischen die Zähne nehmen darf.

Manchmal ist's den braven Kerlen doch hart, sehr hart am Leben vorbeigegangen. Zwei, drei Streifschüsse am Kopf — ein Finger breit nach links, und das junge Herz schlüge heute nicht mehr. Manchem ist die Uniform aufgeschnitten. Dem fehlt ein Ärmel, jenem ein Stück Schultertuch, die Sanitätsmannschaft hilft sich denen im Kriege, so gut es geht. Die Leute trugen zum Teil dickfeine Leibwäsche. Die hatte ihnen St. Quentin geliefert. Der lange Marsch durch Feindesland hatte eben das Bedürfnis nach einem frischen Hemde zu einem recht dringenden gemacht, und „Not kennt kein Gebot."

Aus dem letzten Teile des Zuges entstiegen Gefangene, unverwundete Franzosen und Engländer. Die ersteren waren noch recht gut im Zuge. „Kein Wunder, sagte einer der Wachmannschaften, „die haben wir in St. Quentin beim Einkleiden überrascht." Es waren Infanteristen vom 10. französischen Infanterie-Regiment, teils schon ältere Leute und recht gutes Soldatenmaterial. Einer von ihnen, für preußische Begriffe allerdings eine Unmöglichkeit, hatte jedoch einen Höcker. Einige trugen noch Zivilkleider; die Deutschen hatten das Ankleiden also recht plötzlich unterbrochen. Im übrigen waren die Franzosen guter Dinge und löffelten mit allen Zeichen eines gesunden Appetits ihre „Gefangenenkost". Die Herren Engländer verstiegen sich sogar, nachdem das Loch im Magen gefüllt war, hie und da dazu, leis ein Liedchen zu pfeifen. Mit dem Gleichmut ihrer Nation hatten sie sich anscheinend nicht allzu schwer mit dem Gedanken abgefunden, glücklich den blauen Bohnen entronnen zu sein. Großes Verlangen haben alle nach Tabak, aber — „Hier wird nicht geraucht!"

Das Löwener Strafgericht.

Ueber den Ausfall des Strafgerichts, das unsere Truppen nach dem Franktireur-Ueberfall an der belgischen Universitätstadt Löwen zu üben gezwungen waren, berichtet der Sonderberichterstatter der „Frankfurter Zeitung" aus Aachen:

Bei eingehender Besichtigung Löwen konnte ich mich überzeugen, daß **die Stadt zu vier Fünfteln unversehrt ist.** Die Anzahl der zerstörten Häuser überschreitet schwerlich 150. Vor allem das schöne gotische **Rathaus**, das durch Baugerüste für die im Gang befindlichen Restaurationsarbeiten doppelt leicht entzündbar schien, ist **durch die Anstrengung der deutschen Soldaten vollständig unbeschädigt erhalten** worden. Man sprengte Lichtungen in die angrenzenden Häuserblocks, um das Rathaus zu isolieren. Von der gegenüberliegenden **Kathedrale** ist, vom Flugfeuer angesteckt, **nur der Dachstuhl abgebrannt.** Das Innere ist bis auf einige kleine Löcher in den Gewölbedecken unbeschädigt. Während des Brandes hatten die deutschen Offiziere Altargemälde von Dirk Bouts und von Rogier van Weyden und andere ins Rathaus gebracht, wo sie sich jetzt befinden. Bedauerlicherweise konnte die ebenfalls durch Flugfeuer in Brand geratene Bibliothek nicht gerettet werden, aber das ist der einzige unersetzliche Verlust. **Die zerstörten Häuser** sind zum größten Teil **moderne Bauten ohne künstlerische und historische Bedeutung.** Die gotischen Universitätshallen sind äußerlich erhalten. Am stärksten betroffen ist die Bahnhofstraße mit den Seitengäßchen, die Straße von Namur und Tirlemont und andere. Man sieht überall, **daß es sich nur um Häuser handelte, aus denen geschossen wurde,** denn in jeder Straße blieben Häuser stehen. Nach der Rückkehr fängt man an, sich wieder dem gewohnten Leben hinzugeben. Im Einverständnis mit den Militärbehörden nimmt die Stadtverwaltung die Wiederherstellung der öffentlichen Dienste in Angriff.

*

Wie ein englisches Bataillon verhaftet wurde.

In einem der knappen Berichte des Generalquartiermeisters v. Stein von der französischen Front war mitgeteilt, daß die Armee des Generalobersten v. Bülow eine überlegene französische Armee vollständig geschlagen habe, nachdem im Vormarsch bereits ein englisches Bataillon gefangen genommen sei. Die Art, wie diese Gefangennahme vor sich ging, wird dem „Wiesbadener Tagblatt" aus guter Quelle wie folgt geschildert: Das englische Bataillon wurde in einem Militärzug an die Front geschafft. Als es an der vorgesehenen Ausladestelle ankam, war diese schon von deutschen Truppen, deren Vormarsch inzwischen fortgeschritten war, besetzt. Der Zug wurde umstellt. Mit den Worten: „Bitte, meine Herren, steigen Sie aus!" wurden die Engländer empfangen. Das ganze Bataillon war also sozusagen „verhaftet".

*

Die Sprache der deutschen „Brummer".

Die „Münch. Neuest. Nachr." erzählen über die Beschießung von Manonvillier mit zwei 42 Zentimeter-Geschützen, die von Deutsch-Avricourt aus erfolgte. Eingeschanzt wurden die zwei in Deutsch-Avricourt, als unsere Truppen den Krieg endgiltig in Feindesland geworfen hatten. Nicht weit von dem Bahnhof begannen sie ihr schreckliches Feuer, mit dem sie das mächtigste der französischen Sperrforts niederringen wollten und niedergerungen haben, notabene in einer Entfernung von ein paar deutschen Meilen haben sie geschossen, sahen also ihr Ziel nicht. Berge liegen dazwischen, aber was man nicht sieht, kann man berechnen. Da sind genaue Karten, aber nicht auf sie allein verläßt man sich. Auch ein Fesselballon steigt in ihrer Flanke in die Höhe. Die darin sind, sehen die Wirkung drüben, und dann dauert es gar nicht lange, bis der Treffer haarscharf sitzt. Alle zehn Minuten folgen bei einem Geschütz die Schüsse, und als die beiden Brüder nach kurzer Zeit zusammen zielten, alle fünf Minuten. Das war ein Konzert. Die in der Nähe waren, hatten vom Klang allein das Gefühl, als würden sie umgeworfen. Anderthalben Tag dauerte das Eisenlied. Im ganzen wurden 120 Schüsse abgegeben, dann schwiegen die Kolosse, denn Manonvillier war deutsch geworden. Merkwürdig war die Richtung dieser Rohre anzuschauen, fast senkrecht. Es sah aus, als schöffen sie geradezu in den Himmel. An die 20 Sekunden lang war das Pfeifen der abgeschossenen Ladung hörbar, deren höchste Flugbahn, wenn die Geschütze am Fuße des Montblanc aufgestellt würden, bequem über den höchsten Berg Europas reichen würde.

*

Kriegssteinigkeiten.

Aus Aegypten, Indien und anderen mohammedanischen Zentren unter englischer Herrschaft wird große Gärung gemeldet. Es scheint, daß der maßgebende Mann in Konstantinopel, Enver Pascha, die panislamitische Bewegung gegen England neu belebt habe.

Die kriegsgefangenen Franzosen werden in Benediktbeuren in Bayern als Landarbeiter eingestellt, und zwar sollen sie das Moorgebiet in der Loisachgegend kultivieren. 200 Franzosen sind bereits unter Bewachung mit diesen Arbeiten beschäftigt. — Na, dann wissen wir ja Bescheid, das wir mit den 90 000 Russen anfangen sollen. Wollten wir denn unsere — Lüneburger Heide?!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0006

Die deutschen Gefangenen in Frankreich

sind nicht zum Besten daran. Der Korrespondent eines italienischen Blattes schreibt aus der mittelfranzösischen Festung Dijon: „Beim Eintreffen von Gefangenen auf dem Bahnhof, so heißt es in dem Bericht, pflegt eine wütende Menschenmenge sie zu erwarten, um die armen Menschen mit Schmähungen zu empfangen: „Wir schneiden euch die Hälse ab!" (was die Menge mit entsprechenden Gesten begleitet). Ein Wort des Mitleids würde als Verrat ausgelegt, und doch, so meldet der Korrespondent, sind so viele dieser armen Leute des tiefsten Mitleids wert. In ihren grauen Uniformen, mit Feldmützen auf dem Kopfe, machen diese von den schrecklichen Strapazen erschöpften deutschen Soldaten fast den Eindruck von Sträflingen. Halbtot vor Müdigkeit, von dem Schmerz ihrer Wunden gequält und hinkend steigen sie aus den Wagen, wobei einer den anderen liebevoll stützt. Sie humpeln, hüpfen, schleppen sich dahin und blicken fast immer zu Boden, ohne auf den Pöbel zu achten, den die französischen Soldaten nur mit Mühe zurückhalten. „Sales types!" grinsen die Leute, „und wir sollen ihnen noch zu essen geben, sie pflegen; man sollte sie lieber totschlagen!" Von diesen Gefangenen sind viele schwer verwundet. Gleichwohl schafft man sie nach den fernsten Garnisonen. Sterben sie auf der Reise, so ladet man einfach ihre Leichen an der nächsten Station aus. Der Wahrheit die Ehre: den **französischen Verwundeten** geht es in Frankreich auch **nicht** viel besser. Da kommt solch ein Zug von Viehwagen und Waggons jeder Klasse heran, von Laternen schlecht erhellt. Eine Menge verstümmelter Krüppel aller Art quillt daraus hervor, alle in übelriechende, schmutzige Binden gehüllt. Sie sind glücklich, ihre Glieder dehnen und einen Mundvoll frische Luft schöpfen zu können. Die Schwerverwundeten bleiben unbeweglich wie Leichen in den Waggons zurück. In zwei Viehwagen, auf Bahren gelegt, liegt ein Dutzend sehr schwer verwundeter Deutscher. Die Bahnbeamten beugen sich mit ihren Laternen grinsend über sie." — Das ist die berühmte französische „Zivilisation", die sogar ihre eigenen Verwundeten nicht versorgt.

Die französische Artillerie.

Ueber die Minderwertigkeit der französischen Artillerie gegenüber unserer bewährten Artillerie schreibt der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung", Scheuermann, folgendes: Auf der Fahrt über die Schlachtfelder des fünftägigen Kampfes unseres Kronprinzen sahen wir zunächst ein Beispiel für die Ueberlegenheit unserer deutschen Feldartillerie über die französische. Auf einer für deutsche Begriffe als Artilleriestand einfach idealen Höhe, welche die Ammarschstraße beherrscht, stand ein zerschossenes französisches Rohrrücklaufgeschütz und daneben bauten sich in Abständen die Protzkästen einer ganzen Batterie auf. Wir befanden uns hier in der Linie Virton—Audun le Roman, wo die Franzosen am ersten Schlachttage, am 22. August, angegriffen worden waren und wo sie also ihre Stellung in aller Ruhe hatten vorbereiten können. Wenn man diese schlecht ausgeführten französischen Geschützeckungen, die sich durch die frisch aufgeworfene, nicht mit Rasen belegte Anschüttung als Zielpunkte weithin in der Landschaft kenntlich machen, mit den deutschen Geschützständen vergleicht, wie wir sie auf den Schlachtfeldern von Metz sahen, so erkennt man den tiefen Unterschied zwischen zwei von Grund anders gearteten Völkern. Welcher Ueberlegenheitsdünkel brüstet sich in dieser nun elend zerschossenen Batterie und welche bis ins Kleinste gehende Gründlichkeit und Uebung steckt in den gegen Splitterwirkung vorsorglich eingedeckten und dennoch eine viel bessere Umschau gestattenden deutschen Erdwerken, die wie für nachhaltigen Widerstand errichtet zu sein scheinen, auch wo es sich nur um einen vorübergehend notwendigen Stützpunkt handelt! Bei solchem Vergleich erkennt man die Vorsorge unserer Heeresleitung, die keinen Mann unnötig oder aus leichtfertiger Bequemlichkeit opfert.

Uebersichtskarte
des
Europäischen Kriegsschauplatzes
n der Expedition des **Merseburger Tageblattes** erhältlich
Preis 60 Pfg.

Eingesandt.

Für diesen Teil des Blattes übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.

Bei einem Wirte wundermild
Da war ich jüngst zu Gast.
Ein gläsern, prächtigfarben Bild
Lud ein mich dort zur Rast.

Nachdem ich einen Schoppen schwarzen Coburgers mir zu Gemüte geführt und einen zweiten verlangte, zuckte besagter Wirt die Achseln und deutete auf die Uhr: „Es ist 10 Uhr, ich bitte Sie, das Lokal zu verlassen." „Was, um 10 Uhr?" fragte ich, „meines Wissens ist in ganz Merseburg vor Mitternacht keine Polizeistunde." Nun wurde ich darüber aufgeklärt, daß scheidende Reservisten bis über 11 Uhr patriotische Lieder gesungen hätten, daß der Wirt außerdem ein Mandat über 30 Mark dafür erhalten habe, ja, man habe ihn wiederholt aufgefordert, sein farbenschönes Schild zu entfernen, das Schild, das meinem Auge eine Wohltat war in der Front der baulich unbedeutenden Teichstraße. Dieses Schild trägt den Namen „Hohenzollern". Ein echt deutscher Name und jetzt besonders wert! — Ich ging öfter dahin, hörte auf dem Musikautomaten nur patriotische Stücke, sah mir die Gäste an, die aus besseren Beamtenkreisen zur Hauptsache bestanden, kurz, ich beobachtete und forschte still nach dem Grunde der befremdlichen Maßnahmen. Diesen Grund glaube ich nun aus eigener Beobachtung und dem Gespräch anderer Gäste zu kennen. Man muß gespannt darauf sein, wie sich die Zustände nach entwickeln, jedenfalls ist es unglaublich, daß das Absingen patriotischer Lieder als Vorwand benutzt wird, um dem Wirt zu schaden. Gespannt darf man darauf sein, womit die merkwürdigen Maßnahmen begründet werden. Vorläufig muß der Wirt sich diese leider gefallen lassen; ich aber trinke ruhig weiter mein „Auswärtiges" und sehe weiter zu.

Sammelstellen für Kriegshilfszwecke.

1. Für das Rote Kreuz: **Kreissparkasse** im Kreishause.
2. Für die Kriegsnotspende: Stadträte **Barth** und **Thiele** sowie **Stadtsparkasse.**
3. Für die in Ostpreußen Geschädigten: **Kreiskommunalkasse** im Kreishause und **Städtische Kämmereikasse.**
4. Sammelstelle für Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen: **Oeffnerstraße 1.**

Reklameteil.

Die neuesten Kriegsdepeschen
des U. T. K.
werden sofort nach Ankunft im Lokal bekannt gegeben.
Kaiser-Cafe, Merseburg
Inh.: A. Schmied.
Teleph. 440. Teleph. 440.

Tüchtige Radfahrer
möglichst mit eigenen Rädern
für die Abendstunden gesucht.
Merseburger Tageblatt.
Abt.: Propaganda.

Formular-Verlag
der Merseburger Druck- u. Verlags-Anstalt
Hälterstrasse 4.

Es werden vorrätig gehalten:

Steuer-Formulare	
Standesamts-Formulare	
Gemeinde-Formulare	
Formulare für Amtsvorsteher	
Arbeits-Bücher	
Quittungs-Formulare für Pension, Dienstalterszulagen, Ruhegehalt	Mietskontrakte, Hebelisten, Wehrbeitragsformulare etc. etc.

BAD ELSTER
Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad mit Emanatorium, berühmter Glaubersalzquelle. Medico-mechan. Institut, Einrichtungen für Hydrotherapie usw. Grosses Luftbad mit Schwimmbad, Kurhaus, Kurpark, gegen Winde gesichert, inmitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen, a. d. Linie Leipzig-Eger. – Besucherzahl ständig wachsend, i. J. 17–18000. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann Winterbetrieb. 18 Aerzte, 2 Aerztinnen.
Elster hat hervorragende Erfolge
bei Frauenkrankheiten, allgemeinen Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden (Terrainkuren), Erkrankungen der Verdauungsorgane (Verstopfung), der Nieren und der Leber (Zuckerkrankheit), Fettleibigkeit, Gicht u. Rheumatismus, Nervenleiden, Lähmungen, Exsudaten, zur Nachbehandlung von Verletzungen.
Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.
Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Zahn-Atelier Willy Muder
MERSEBURG
Markt 19. I. Et.
Telf. Nr. 442.
Sprechstunden v. 8—6, Sonntags v. 8—1
Inh.: Hubert Totzke, Dentist.
Bedürftige Angehörige der im Felde Stehenden werden unentgeltlich behandelt.

Fahnen und Flaggen
in allen Ausführungen. Katalog gratis.
Ernst Ruffes,
Entenplan 4. Fernruf 421.

Oeffentlicher Arbeitsnachweis
Hälterstr. 30. Telephon 218.
Gesucht werden:
2 Zimmerleute, 1 älterer Klempner, 2 Dreher, 1 Modelltischler, 2 Schuhmacher, 1 Maschinenschrauber, 6 junge Knechte, 2 Großknechte, 20 Arbeiter für Brikettfabrik, 30 Grubenarbeiter, 6 Dienstmädchen auf das Land, 10 Frauen für Brikettverladen. Auch können sich Leute zum Rüben-Roden sowie einige Radfahrer melden.

V. K. D. Jungdeutschland.
Gruppe Schwerin
sammelt sich am Sonntag, den 13. 9. Nachmittag um 2 Uhr 30 Min. beim Führer Mühlberg 9. Die Mitglieder werden um reiche Teilnahme gebeten. Freunde und ehem. Mitgl. können an allen Abenden nach 6 Uhr Aufnahme in die Gruppe finden.
Der Führer.

Schälspäne
werden fuhrenweise abgegeben
Königsmühle.

Die
Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt
Hälterstr. 4
empfiehlt sich zur sauberen Ausführung
von Drucksachen jeder Art
Privat- und Geschäftsdrucksachen
Broschüren, Formulare etc.
Kostenanschläge auf Wunsch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0007

Aufruf.

Bei den hiesigen beiden amtlichen Abnahmestellen für Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen gehen wohl viele, aber doch noch leider viel zu wenig Sendungen ein. Der Bedarf unseres nach Millionen von Köpfen zählenden Heeres ist ein unendlich großer! Keinesfalls sollen unsere braven Soldaten vor dem Feinde Mangel leiden! Es rühren sich überall im Lande fleißige Hände und stellen große Vorräte von Kleidungsstücken aller Art her oder packen Gaben für Verwundete und Kranke. Zu häufig aber werden diese Vorräte und Gaben zurückgehalten für örtliche Lazarette und Pflegestätten. Dies ist falsch. Der Hauptbedarf ist gegenwärtig draußen im Felde. Die kämpfenden Truppen und die Verwundeten in den Feldlazaretten brauchen die Liebesgaben schon jetzt dringend, während die Nachfrage in den Lazaretten der Heimat vorläufig noch nicht so groß sein kann.

Deshalb heraus mit den Vorräten!

Die Frauen und Mädchen werden nicht rasten, bis die Bestände wieder nachgefüllt sind. Jetzt dürfen die Hände nicht in den Schoß gelegt werden!

Was alles gebraucht wird, sagt das nachfolgende Verzeichnis.

Es ist nicht tunlich, Gaben mit Sonderbestimmung z. B. für Angehörige einer Provinz, eines Truppenteils oder dergleichen zu spenden. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Die Armeeleitung lenkt die Liebesgaben dorthin, wo sie am nötigsten gebraucht werden. So nur kann Mangel an der einen Stelle, überfluß an der anderen, vermieden werden!

Die Abnahmestelle 1, für Sammlung von Lazarettbedürfnissen (Bettzeug, Wäsche, Leinen, Watte usw.) bestimmt, befindet sich in Magdeburg, Garnisonlazarett, Breitestraße; als Delegierter verwaltet sie Herr Kaufmann A. Wesemeyer.

Die Abnahmestelle 2, für jede Art Liebesgaben für die Truppen bestimmt, befindet sich in Magdeburg in der Turnhalle, Brandenburgerstraße 8, als Delegierter verwaltet sie Herr Kaufmann und Leutnant a. D. Giese.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben, sowohl die von Vereinen gesammelten, wie die von einzelnen Gebern gespendeten, zu senden.

Frachtstücke, die mit der Bezeichnung „Freiwillige Gaben„ an die Sammelstellen von Vereinen oder an die Abnahmestellen gerichtet sind, werden bis dahin auf allen Bahnen frachtfrei befördert. Der den Gaben beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendungen und die empfangende Stelle genau angeben. Jedes Frachtstück muß mindestens auf 2 Seiten mit einer mit den Angaben des Frachtbriefes übereinstimmenden Aufschrift (aufgeklebter Zettel) versehen sein. Alle Sendungen, welche Gegenstände der Sanitätsausrüstung usw. enthalten, sind außerdem gemäß Artikel 19 des Genfer Abkommens vom 6. Juli 1906 äußerlich in folgender Weise kenntlich zu machen:

Jede Sendung muß in sichtbarer Form ein rotes Kreuz tragen, zu dessen beiden Seiten die Bezeichnung **„frei"** zu stehen hat.

Darunter ist zu setzen:

Freiwillige Krankenpflege

Militärgut nach § 50,2 der Militärtransportordnung.

Einen anderen Weg als über die Magdeburger Abnahmestelle können die Liebesgaben für die Truppen nicht nehmen, es sei denn, daß sie an einzelne Personen adressiert sind.

Also nochmals:

Bewohner Sachsens!
Heraus mit den Liebesgaben!

Magdeburg, den 31. August 1914.

Der Territorialdelegierte der freiwilligen Krankenpflege.
von Hegel, Wirklicher Geheimer Rat, Oberpräsident.

Vorstehenden Aufruf des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Sachsen bringen wir hiermit mit der herzlichen Bitte an alle Einwohner hiesiger Stadt zur öffentlichen Kenntnis,

recht reichliche Liebesgaben

den oben bezeichneten Sammelstellen von der hiesigen Sammelstelle Seffnerstr. Nr. 1 zuschicken zu wollen.

Merseburg, den 9. September 1914.

Der Magistrat.

Verzeichnis von Gegenständen die als Liebesgaben erbeten werden.

Keine dem Verderben ausgesetzten, sondern nur dauerhafte und unbedingt haltbare Waren können mit Dank angenommen werden. (Kein rohes Obst, kein rohes Fleisch oder Geflügel, keine Blumen.)

1. **Nahrungs- und Genußmittel.** a) Reis, Gries, Graupen, Nudeln, Makkaroni, Hülsenfrüchte, Kartoffeln; b) Getrocknetes Gemüse, Gemüsekonserven, eingemachte Früchte, Suppenextrakte; c) Mehl, Salz, Dauerzwieback, Keks, Dauerbrot, Zucker; d) Dauerwurst, Schinken, Speck, Büchsenfleisch, Fischkonserven; e) Weine, Biere, Liköre, alkoholhaltige Getränke; f) Mineralwasser, Fruchtsäfte, alkoholfreie Getränke; g) Schokolade, Kakao, Tee, Kaffee, Honig, Marmeladen, Erfrischungsbonbons; h) Zigarren, Zigaretten, Tabak, Rauch-, Kau-, Schnupftabak, Spitzen, Pfeifen, Zigarettenpapier.

2. **Gebrauchsartikel.** a) Seife, Schwämme, Kämme, Bürsten, Mundwasser, Zahnpaste, Nagelreiniger, Taschenmesser, Scheren, Nadeln, Knöpfe, Nähsachen, Geldbeutel, Feuerzeuge; b) Trinkbecher, Messer, Löffel, Gabeln, Näpfe, Feldflaschen; c) Briefpapier, Postkarten, Blei-, Tinten-, Buntstifte, Notizbücher, Tafeln und Griffel, Bücher, Zeitungen; d) Uhren, Thermometer, Hörrohre, Taschenlampen, Landkarten, Musikinstrumente, Parlographen, Stöcke, Hängematten, Brillen, Ferngläser; e) hygienische Artikel: Bäder, Franzbranntwein, Luftkissen, Insektenpulver, Schweißpulver usw.

3. **Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände.** a) Stiefel, Schuhe, Pantoffeln, Mützen; b) Leibwäsche, wollene und leinene Hemden, Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Fußlappen, Hand- und Taschentücher; c) Leibbinden; Halstücher, Kopftücher, wollene Handschuh, Ohrenklappen, Pulswärmer, Hosenträger, Güriel, Westen, Lederwesten; d) wollene Decken, Kissen.

4. **Lazarettutensilien.** a) Betten, Matratzen, Kissen, Decken, Bezüge; b) Krankenanzüge, Krankenwäsche; c) Waschtische, Krankenstühle, Betttische, Kochherde, Operationstische, fahrbare Tragbahren, Krücken, Steckbecken; d) Verbandmaterial aller Art, sterilisierte und gewöhnliche Watte, Mull-, Cambric-, Gipsbinden, dreieckige Tücher, Holz- und Metallschienen.

Zu 1—3: Abnahmestelle 2. Zu 4: Abnahmestelle 1.

Zeichnungen

auf

5% Deutsche Reichsschatzanweisungen

und

5% Deutsche Reichsanleihe

zum Kurse von **M. 97,50** bezw. **M. 97,30** bei Sperre bis 15. April 1915 nimmt provisionsfrei bis zum 18. September dieses Jahres entgegen.

Vorschuss-Verein zu Merseburg

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

AUTO-SPIRITUS

Spiritus für **AUTOMOBILE** **34 Pf.** und feststehende **MOTORE**

für das Liter 95 Volumen-Prozent

in Fässern von 160 bis 200 Liter Inhalt ab Hof oder frei Bahnhof unserer Vertriebsstellen im Reiche.

Auskunft über nächste Lieferstelle und technische Fragen aller Art erteilt

SPIRITUS-ZENTRALE G. m. b. H., Techn. Abtlg., Schelling-Strasse 14/15. BERLIN W. 9.

Persil

wäscht und desinfiziert

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Kreissparkasse Merseburg

bietet mündelsichere Kapitalanlage mit uneingeschränkter Sicherheit (auch in jedem Kriegsfalle),

verzinst Einlagen zu 3 1/3 %, von 1000 M. und darüber auf entsprechende Sperr-Erklärung zu 3 1/2 % vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung,

zahlt **Einlagen** ohne Kündigung zurück, wenn der Kassenbestand das irgend gestattet,

Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreishausneubaues im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg.

Für **Wintersaaten** ist **Peru-Guano** „Füllhornmarke" **der beste Dünger.** Er lockert die Ackerkrume und fördert die Gare.

Fahnen

Bänder, Abzeichen, Theaterbühnen, Diplome.

Weim. Fahnenfabrik H. Schott, Weimar.

Luhns Wasch-Extract mit Rotband Selm-Terp-Kern-Seife „Luhnit" Abrador-Bimsstein-Seife 10 Pfg. Luhns Seifen-Fabriken-Barmen

---

Aufmerksame Bedienung. Mässige Preise.

Karl Tänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft für (185

Leinen- und Baumwollwaren, Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche, Bettfedern und Betten

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Kl. möbliertes Zimmer

von sofort zu mieten gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **W B** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Kriegsnotspende.

Gaben erbitten:

Stadtrat Barth,

Rathaus 1 Treppe, vormittags 10 bis 12 Uhr.

Stadtrat Thiele,

Große Ritterstraße Nr. 27.

Städtische Sparkasse,

Burgstraße Nr. 1.

Tüchtige Zimmerleute u. Arbeiter

können sich melden beim **Polier auf dem Exerzierplatz.**

Gebr. Graul.

Druckerlehrling

verlangt

Merseburger Tageblatt (Kreisblatt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919140913-19/fragment/page=0008